

Der elfte Planet

Personen:

PETER

PAUL

MAGDALENA

Der elfte Planet wurde am 17. Februar 2000 im Slowenischen Kammertheater uraufgeführt. Regie führte Aleš Novak mit der folgenden Besetzung:

Peter
Paul
Magdalene

Iztok Jereb
Gregor Čušin
Violeta Tomič

Erster Akt

Ein Dachboden – oder ein Keller (in diesem Fall müssen die Regieanweisungen angepasst werden). Alte Sessel. Ein kaputter, schmutziger Lehnstuhl, Holzkiste, ein altes Fahrrad und andere Gegenstände, die man üblicherweise an einem solchen Ort findet. Auftritt Paul und Magdalena. Wir können ihr Gespräch hören, während sie die Treppen herauf- (oder herunter-)steigen. Sie sind wie Vagabunden gekleidet und mit verschiedenen Beuteln, Säcken und noch ungewöhnlicheren Behältnissen beladen.

MAGDALENA: Wie viel hat sie dir gegeben, diese fette Kuh vor der Kirche?
PAUL: Welche?

MAGDALENA: Die, der du gesagt hast, dass du für die neue pederastische Klinik sammelst.

PAUL: Pädiatrische Klinik. Ein paar Münzen, das war alles.

MAGDALENA: Wie viele genau?

PAUL: Weiß ich nicht, weil sie mir sofort aus der Hand gerutscht sind und durch ein Gitter in den Kanal gefallen.

MAGDALENA: Wie hat es geklungen: kling, klang oder klong?

PAUL: Wieso?

MAGDALENA: Am Klang würde ich erkennen, welche Münzen in den Kanal gefallen sind. Dann wüsste ich, wie viel sie dir gegeben hat. Und dann wüsste ich, wie hoch mein Anteil ist.

PAUL: Magdalena, ich schwöre dir ...

MAGDALENA: Pschsch! Hör auf beim Grab deiner Großmutter zu schwören. Die muss sich da drin schon so oft umgedreht haben, dass von ihrem Sarg wahrscheinlich nur mehr eine Handvoll Splitter übrig ist. Gib mir ein Vagabundenehrenwort, dass du mich um weniger als einen Dollar beschummelt hast.

PAUL: Magdalena ...

MAGDALENA: Hör auf, mich anzumagdalenen, ich halt das nicht aus.

PAUL: Gut, und ich halte dich nicht mehr aus.

MAGDALENA: Ich halte es, ich halte es, ich halte das alles nicht mehr aus. Und vor allem halte ich dieses gesunde Leben an der frischen, windigen Luft nicht mehr aus.

PAUL: Mir geht es genauso, falls dir das ein Trost ist.

MAGDALENA: Überhaupt nicht, Paul. *(Sie lassen ihre Beutel, Säcke und Pakete zu Boden fallen und sehen sich um)* Kommt mir bekannt vor.

PAUL: Das sollte es auch. Wir sind jetzt zum fünften Mal hier.

MAGDALENA: Ich kann mich nicht erinnern.

PAUL: Erinnerst du dich nicht an die verrückte, alte Dame, die unsere Sachen aus dem Fenster geworfen, uns die Treppe runter getreten und geschrien hat, wir sollten niemals zurückkommen?

MAGDALENA: War Peter dabei?

PAUL: Er ist so schnell gelaufen, dass wir nicht Schritt halten konnten.

MAGDALENA: Ich kann mich nicht erinnern.

PAUL: Hier haben Peter und ich dich vor zwei Monaten ertappt, wie du deine Kleider nach einem sehr schlimmen Sturm getrocknet hast. Du bist hier gestanden, wie Gott dich geschaffen hat ...

MAGDALENA: (*schreit*) In meinem Nachthemd! Ich bin hier in meinem Nachthemd gestanden! Und kein Gott hat mich jemals geschaffen, ich bin schon immer hier gewesen. Geboren vor dem Urknall. Peng! Peng! (*Sie beruhigt sich.*) Hast du Peter gesagt, wo wir sind?

PAUL: Nein.

MAGDALENA: Warum nicht?

PAUL: Weil ich nicht weiß, wo er ist.

MAGDALENA: Was für ein Trio sind wir denn, wenn nur zwei von uns herum latschen? Die beiden merkwürdigsten. Ich hatte schon immer vorgehabt, dich zu fragen, wann sie deine Beine gekürzt haben?

PAUL: Sie haben gar nichts gemacht. Ein Baum ist auf mich gefallen.

MAGDALENA: Und hat dich zerquetscht?

PAUL: Ja, und meine Wirbel zusammengestaucht.

MAGDALENA: Die Wirbel sind in der Wirbelsäule, Paul. Du siehst aus, als ob der untere Teil deiner Beine chirurgisch entfernt worden wäre. Bist du sicher, dass nichts schiefgegangen ist, als sie dir die Hühneraugen entfernt haben?

PAUL: Ich habe nie welche gehabt.

MAGDALENA: Vielleicht war es wirklich ein Baum. Dein Kopf kommt mir flachgedrückt vor, wenn ich mir dein Profil so ansehe.

PAUL: Ich habe keine Meinung über mein Profil. Können wir das Thema also vertagen, so für fünf Jahre, dann habe ich, so Gott will, möglicherweise eine.

(*Magdalena sitzt im Lehnstuhl und seufzt.*)

MAGDALENA: Ist es nicht traurig?

PAUL: Was?

MAGDALENA: Diese ... Fruchtlosigkeit.

PAUL: Welche Fruchtlosigkeit?

MAGDALENA: Diese.

PAUL: Wir haben fünf Stunden lang die Straßen abgeklappert! Fünf ganze Stunden lang haben wir versucht, die sich im rücksichtslosen Wettstreit befindenden Übergeschnappten dazu zu bringen, die Früchte ihrer Arbeit mit uns zu teilen. Damit wir uns einen Hamburger kaufen können. Und du sprichst von Fruchtlosigkeit? (*Setzt sich auf seine Beutel.*) Unser Ziel hat sich einfach noch nicht manifestiert. Vielleicht hast du ja Unfruchtbarkeit gemeint.

MAGDALENA: Nein, Paul, fruchtbar bin ich, wenn das nur jemand bemerkte. Was ich meinte, war Fruchtlosigkeit. Aber wie könntest du schon verstehen, wovon ich rede.

PAUL: Ohhrrr ...

MAGDALENA: Willst du nicht wissen, wovon ich rede?

PAUL: (*gähnt*) Nein ...

MAGDALENA: Über diese schreckliche Gefühl der Leere in der Seele, über diese Leere, Paul, diese Leere, die ...

PAUL: Magdalena, bitte ... Nicht heute. Nicht schon wieder eines deiner Bekenntnisse, die mich früher oder später zwingen werden, dich zu erwürgen.

MAGDALENA: Mach nur: Immer noch besser, erwürgt zu werden, als nicht berührt zu werden.

PAUL: (*legt sich mit dem Kopf auf einem seiner Beutel nieder.*) Ich habe Hunger.

MAGDALENA: Ich auch, Paul, ich auch. Aber ich brauche Nahrung für die Seele.

PAUL: Gute Nacht. (*Schließt seine Augen.*)

MAGDALENA: Schade, dass Peter nicht hier ist.

PAUL: (*stützt sich sofort auf seinen Ellbogen*) Warum?

MAGDALENA: Ich könnte mit ihm tanzen.

PAUL: Du kannst mit mir tanzen.

MAGDALENA: (*steht auf*) Also, komm schon.

PAUL: Wir haben keine Musik. Irgendwer muss uns anrufen. Wir tanzen nur zum Klang des Handys. Das ist die Regel.

MAGDALENA: Regeln sind dazu da, gebrochen zu werden.

PAUL: Die Regeln von anderen Leuten. Unsere nicht. Wir haben sie zusammen erstellt. Du, Peter und ich. Du hast sie in deinem Tagebuch aufgeschrieben. (*Setzt sich auf.*) Gib' s mir ... Gib mir das Tagebuch, ich will es dir zeigen.

MAGDALENA: Mein Tagebuch geht dich nichts an.

PAUL: Es enthält auf die Minute die Daten unserer Treffen! Aufzeichnungen unserer Debatten. Unsere Beschlüsse. Das ist ein offizielles Dokument, es gehört uns allen.

DER ELFTE PLANET

MAGDALENA: Es gehört mir und damit Ende der Debatte.

PAUL: Ich will es sehen.

MAGDALENA: Wenn du glaubst, dass ich die offizielle Sekretärin einer von Gott verlassenen Vagabundengruppe bin, dann muss ein größerer Baum auf dich gefallen sein, als ich bisher dachte.

PAUL: Gib mir das Tagebuch, es ist in diesem Beutel.

(Er steht auf und bewegt sich in Richtung des Beutels. Er bleibt stehen, als ein Handy läutet, und zieht es aus seiner Tasche.)

MAGDALENA: Wessen Nummer?

PAUL: Die von Peter.

(Sie fassen sich an den Händen und tanzen einen fröhlichen Reigen zur Melodie des Handys. Sobald das Telefon zu läuten aufhört, bleiben sie stehen.)

PAUL: Und jetzt?

MAGDALENA: *(zieht ein Handy unter ihrem Überwurf hervor.)* Jetzt wird er mich anrufen. Bereit?

(Sie fassen sich erneut an den Händen und warten. Sobald sie Magdalenas Handy hören, tanzen sie einen neuen Reigen zu einer anderen Melodie.)

PAUL: Willst du den Anruf nicht annehmen?

MAGDALENA: Lass ihn sich ein wenig Sorgen machen.

PAUL: Glaubst du, ihm ist was passiert?

MAGDALENA: Peter passiert niemals was. Er passiert immer den anderen.

(Das Telefon hört zu läuten auf. Magdalena steckt es weg.)

PAUL: Das ist nicht nett. Anrufe sollte man beantworten.

MAGDALENA: Warum hast du dann deinen vorhin nicht beantwortet?

PAUL: In letzter Zeit bist du ziemlich unangenehm geworden. Zuerst beschuldigst du mich, ich würde dich um deinen Anteil an den finanziellen Unterstützungen prellen, die unserer Sache von sozial bewussten Passanten gespendet werden *(Magdalena wendet ihm ihren Rücken zu)*, dann verweigerst du mir den Zugriff auf das Tagebuch, das eine Geschichte unserer gemeinsamen Bestrebungen, ein besseres Leben zu erlangen, enthält ...

(Hinter ihrem Rücken fischt er schnell ein Buch aus einem ihrer Beutel und versucht, als Magdalena sich umdreht, es ungeschickt hinter seinem Rücken zu verstecken.)

MAGDALENA: Gib mir dieses Buch und ich werde dir das Tagebuch geben.

(Bietet ihm ein Notizbuch an, das sie aus einem anderen Beutel gezogen hat.)

PAUL: *(untersucht sehr interessiert das Buch in seiner Hand)* ... du stiehlest Bücher aus Bibliotheken, die ohnehin nur miserable Zuwendungen für den Ankauf neuer Exemplare erhalten ...

MAGDALENA: Peter hat dieses Buch gestohlen. Ich hab es nur wieder ihm gestohlen. Gib's mir!

PAUL: *(weicht Magdalena aus, die versucht, ihm das Buch aus den Händen zu reißen)* So wie deine Bosheit von Minute zu Minute wächst, handelt es sich dabei womöglich um ein Handbuch für Frauen, die Hexen werden möchten –

MAGDALENA: *(schreit)* Ich brauche kein Handbuch! Ich bin eine Hexe! Warum glaubst du haben sie mir Elektroden an den Schläfen befestigt, diese verdammten Übergeschnappten, zwischen diesen schrecklichen Mauern? Wie, glaubst du, bin ich entkommen?

PAUL: Auf einem Besen?

MAGDALENA: Auf einem Besen! Und auf einem Besen schicke ich dich ins schwärzeste Loch dieses Universums, wenn du mir dieses Buch nicht auf der Stelle zurückgibst.

PAUL: *(besieht das Buch)* „Der elfte Planet“. Willst du mich etwa dorthin schicken?

MAGDALENA: *(entreißt das Buch seinen Händen)* Dich? Du würdest ihnen Todesangst einjagen.

(Sie verstaubt das Buch und ihr Tagebuch in einem ihrer Beutel und bindet sie mit einem Stück Schnur zu.)

PAUL: Bist du nicht schon zu alt für Märchen? Es gibt nur neun Planeten.

MAGDALENA: Und was ist mit dem zehnten, der sich alle 3.600 Jahre der Erde nähert? Hast du noch niemals von Nubira gehört? Weißt du nicht, dass dort alles aus Gold ist? Wovon sie aber nicht genug haben? So dass sie alle 3.600 Jahre eine Expedition zur Erde schicken, um unsere Goldreserven zu stehlen? Und all die Juweliere vom Nord- bis zum Südpol auszurauben?

PAUL: Und was fehlt ihnen auf dem elften Planeten? Gehirne?

MAGDALENA: Auf dem elften Planeten geht ihnen regelmäßig die Milch der frommen Denkungsart aus.

PAUL: Oh, wie entsetzlich.

MAGDALENA: Dann fangen sie an, sich wie die Übergeschnappten zu benehmen, konkurrieren miteinander und bringen einander um.

PAUL: Und dann schicken sie eine Expedition zur Erde, um die letzten Tropfen der Milch der frommen Denkungsart, die wir noch nicht verschleudert haben, einzusammeln.

MAGDALENA: Ja.

PAUL: Wie machen sie das? Treiben sie die verbliebenen guten Menschen in Herden zusammen und melken sie?

MAGDALENA: Das würde dir gefallen, stimmt's? Von einem Alien gemolken zu werden. Aber das Ganze ist sogar noch interessanter. Alle 5.000 Jahre kommen sie zur Erde und suchen sich eine kleine Gruppe der gütigsten und reinsten Menschen aus, die auf der Welt noch übrig geblieben sind. Die fliegen sie an Bord ihres Raumschiffes zum elften Planeten, wo man sie mit den stattlichsten der dortigen männlichen und weiblichen Wesen paart. Um eine neue Generation zur Welt zu bringen.

PAUL: *(plötzlich interessiert)* Kann ich mich bewerben?

MAGDALENA: Kannst du nicht. Du wirst erwählt. Von ihnen. Zuerst weißt du nicht einmal, wer sie sind und was sie wollen. Zuerst –

(Pauls Handy läutet. Er holt es hervor und überprüft die Nummer.)

PAUL: Angenommen, das sind sie?

MAGDALENA: Zweifellos.

PAUL: Angenommen, sie haben telepathisch mein Verlangen, ihnen zu helfen, registriert und wollen mich jetzt zu einer Vorversammlung einladen?

MAGDALENA: Möglicherweise haben sie allein deinetwegen eine Expedition zur Erde geschickt.

PAUL: *(verträumt)* Glaubst du, sie lassen uns selbst unsere Partner wählen?

MAGDALENA: Sie werden dir die schönsten Burschen des Planeten anbieten.

(Paul beantwortet den Anruf, er spricht höflich und bedachtsam.)

PAUL: Ja? ... Verzeihung? ... Nein, ich bin nicht bei der Arbeit ... Ich kann reisen ... Im Augenblick ... nein, im Augenblick stecke ich in keiner Beziehung ... Darf ich fragen, wer spricht? ... Also, bevor ich nicht weiß, mit wem ich spreche ... Hallo? ... Hallo?

(Er steckt das Handy in seine Tasche, in Gedanken versunken.)

MAGDALENA: Wer war das?

PAUL: Das haben sie nicht gesagt.

MAGDALENA: Was wollten sie?

PAUL: Sie sagten, dass ... Ich weiß nicht ... Es hat alles ziemlich albern geklungen.

MAGDALENA: Haben sie dich schon jemals zuvor angerufen?

PAUL: Diese nicht, nein. Und diese waren die ersten, die nicht gesagt haben, sie wollten mit Johannes sprechen.

MAGDALENA: Haben sie dich wirklich gefragt, ob du reisen kannst?

PAUL: Sie haben mich gefragt, ob ich in irgendein Projekt eingebunden wäre, das mich davon abhalten könnte, auf eine lange Reise zu gehen.
(Sieht sie an) Leih mir dieses Buch.

MAGDALENA: Bist du nicht schon zu alt für Märchen?

PAUL: Haben sie dich auch angerufen?

MAGDALENA: Wer?

PAUL: Die, die mich angerufen haben.

MAGDALENA: Woher soll ich das wissen? Haben sie gesagt, wer sie waren?

PAUL: Sie haben gesagt, das würden sie mir beizeiten erzählen.

MAGDALENA: Interessant.

PAUL: *(fast hysterisch)* Was, Magdalena? Was? Wir sind übereingekommen, dass es zwischen uns keine Geheimnisse gibt. Das war einer unserer Beschlüsse. *(Magdalena beginnt, ihre vielen Taschen einzusammeln)* Wo gehst du hin?

MAGDALENA: Ich hatte gerade wieder diese Gelenkschmerzen. Ich werde die Mülltonnen hinter dem Spital untersuchen. Du findest alles Mögliche dort, von Aspirin bis hin zu Kapseln für einen schnellen, schmerzlosen Selbstmord, falls dir ein paar Leute so sehr auf die Nerven gehen, dass du sie nicht länger ertragen kannst.

PAUL: *(beginnt, seine Taschen einzusammeln.)* Ich gehe mit dir.

MAGDALENA: Nur bis zur nächsten Ecke.

(Sie stehen und schauen einander an.)

PAUL: Magst du mich nicht mehr?

MAGDALENA: Ich fühle mich nicht gut. Ich glaube, ich bekomme prämenstruelle Krämpfe. *(Sie geht zur Treppe.)*

PAUL: Das hast du vor drei Tagen auch gesagt.

MAGDALENA: Manche Frauen menstruieren zwei Mal die Woche, hast du das nicht gewusst?

PAUL: Warum sind wir überhaupt hierhergekommen?

MAGDALENA: Warum sind wir hier, das ist eine wichtige Frage. Warum *sind* wir? Warum ist die Erde nicht wie der Mond, ein paar Krater, zwei Wüsten und einige wenige Fußabdrücke, die von einer Handvoll Astronauten zurückgelassen worden sind? Warum diese sechs Milliarden Übergeschnappten und nur wenige tausend Vagabunden? Von denen sich nur drei blöde Fragen stellen ...

(Ihre Stimmen verklingen auf der Treppe. Dunkel.)

(Peter kommt über die Stiegen herauf, er trägt einen Sack über der Schulter. In seiner rechten Hand hält er einen Kleiderhaken, darauf einen brandneuen Anzug. Er hängt den Anzug an einen Haken an der Wand und stellt den Sack auf den Boden. Er beginnt sich zu entkleiden. Bevor er sich die Hosen auszieht, zieht er ein Handy hervor und tippt eine Nummer ein. Während er sich aus seinen Lumpen in den neuen Anzug umzieht, wechselt er unausgesetzt das Handy von einer Hand zur anderen, damit er ununterbrochen sprechen kann.)

PETER: *(ins Telefon)* Paul? ... Du wirst das nicht glauben ... Ich weiß, du glaubst nie irgendetwas, aber das würdest du nicht einmal glauben, wenn du dich entscheidest, dass du an die eine oder andere Sache glauben *wirst* ... Der Grund, warum du es nicht glauben wirst, ist, dass es die äußersten Grenzen deiner Vorstellungskraft übersteigt ... Nein, ich bin nicht Premierminister geworden ... Habe ich dir nicht gesagt, dass mir politische Titel gleichgültig sind? ... Ich bin der Eigentümer von etwas geworden ... Nicht von einem Mercedes, ich habe dir doch viele Male erzählt, dass ich es vorziehe zu gehen, wenn ich nicht mein eigenes Privatflugzeug haben kann ... Etwas zum Anziehen ... Ja, zum Anziehen, Paul, zum Anziehen, etwas, um darin herumzuspazieren ... Gott, es ist so anstrengend, wenn man versucht, einem Dummkopf etwas zu erklären ... Wer beschimpft dich? ... Sag's mir und ich setze ihn auf die Liste der Leute, die ich verdreschen muss, wenn ich dazu komme ... Niemand darf gemein zu dir sein ... Niemand, verstehst du? ... Wo ich bin? ... Warum? ... Du würdest das, wovon ich der

Eigentümer geworden bin, gerne sehen ... Ich wette, das würdest du ... Ist Magdalena bei dir? ... Nein? ... Wann hast du sie zuletzt gesehen? ... Du kannst dich nicht erinnern ... Also gut, wenn du ihr kein Sterbenswörtchen verrätst, dann sage ich dir, wo ich bin ... Nein, Paul, ich verberge überhaupt nichts vor ihr ... Im Gegenteil ... Ich bin nur noch nicht bereit, zu ... Ich fühle mich nur ... noch nicht genügend wohl in diesem Ding, dessen Eigentümer ich geworden bin ... oh, Scheiße, dieser Reißverschluss! ... Paul ... Paul, bist du noch dran? ...

(Paul ist die Treppe heraufgekommen und hat sein Handy in seine Tasche gesteckt. Er steht da und beobachtet Peter, wie er mit seinen Hosen kämpft, die ihm 25 Zentimeter zu kurz sind.)

PETER: Du glaubst, ich weiß nicht, was du machst? Du Schwachsinniger, Dummkopf, Schuft, Verräter! ... Du rufst Magdalena an ... Aber du hast was vergessen, du Olympiasieger mit einer Medaille in Geisteschwäche ... Du weißt nicht, wo ich bin ... Also mach nur, sag es ihr. *(Er wendet sich um und erblickt Paul. Er braucht einige Zeit, bis er begreift, dass Paul tatsächlich dort steht.)* Sag es ihr ... und wenn du herausfindest, dass ich nicht dort bin ... dass ich nicht ... dort ... bin ... *(Er steckt das Telefon in die Tasche seines neuen Jacketts.)*

PAUL: Hallo, Peter.

PETER: „Hallo, Peter“. Verfolgst du mich wieder einmal?

PAUL: Nein.

PETER: Denn wenn du mir schon wieder hinter allen Ecken nachspionierst, dann wird es eine Wiederholung jenes Ereignisses geben, das du, da bin ich mir sicher, lieber vergessen würdest ... Aber du hast es wahrscheinlich ohnehin vergessen.

PAUL: Habe ich nicht. Du hast mich verdrochen.

PETER: *(mit gespielter Überraschung)* Wer, ich?

PAUL: Verdrochen, geschlagen und getreten. Dann, um das Maß voll zu machen, hast du auf mich gepinkelt. Du hast gesagt, du würdest mich erwürgen, wenn du mich jemals wieder dabei erwischen würdest, dass ich dir nachspioniere.

PETER: Das habe ich nie gesagt.

PAUL: Hast du.

PETER: Habe ich nicht. Was nicht heißen soll, dass ich es nicht tun würde, wenn ich mich danach fühlte. Und jetzt fühle ich mich danach ... *(Knackt mit seinen Fingergelenken.)*

PAUL: (*zieht ein Blatt Papier aus seiner Tasche, liest*) „Du beschissener kleiner Kretin ... Du Präsident des Weltverbandes der Schwachsinnigen ... du, der du jedesmal, wenn du den Mund aufmachst, Schande über die Gemeinschaft der Vagabunden bringst ...“

PETER: Paul! ... Hör zu ... Es ist gleichgültig, was ich gesagt habe ... Wichtig ist, was ich jetzt sagen werde ... Sind wir – oder sind wir nicht – eine Vagabundentruppe, die einzigartig auf der Welt ist? (*Paul will antworten*) Such nicht nach Worten, ich weiß, das macht dir große Mühe, nicke einfach ... Nicke, Paul! (*Paul nickt*) Einzigartig nicht nur auf der Welt, sondern in der ganzen Geschichte des Vagabundentums ... (*Paul nickt*) ... Warum? ... (*Paul will antworten*) Ich will nicht deine Meinung hören, Paul, eine rhetorische Frage wird immer von der Person beantwortet, die sie stellt, o. k.? ... (*Paul nickt*) ... Einzigartig, weil unsere durchschnittliche Intelligenz den I.Q. eines jeden Vagabunden, der dieses Namens würdig ist, bei weitem übersteigt ... Und die Intelligenz der Doktoren der Wissenschaft erreichen würde, wäre dein Beitrag zu unserem Durchschnitt nicht so katastrophal! (*Paul nickt*) ... Trotzdem ist das nicht das Einzige, worauf wir stolz sein können ... Wir sind außerdem die einzige Vagabundentruppe, die mit Handys ausgerüstet ist.

PAUL: Du hast sie gestohlen.

PETER: Beschafft heißt das.

PAUL: Ist dasselbe.

PETER: Ich will nicht moralisieren, aber es wäre dumm von uns, der peinlichen Lage der Vorbesitzer unser Telefone wegen schlaflose Nächte zu haben ... Genügt es nicht, dass wir sie besitzen? Damit wir uns gegenseitig Worte der Unterstützung ins Ohr flüstern können – immer dann, wenn wir nach der Milch der frommen Denkungsart dürsten?

(*Er versucht, Paul freundschaftlich zu umarmen, aber Paul stößt ihn weg.*)

PAUL: Wo hast du das her?

PETER: Was?

PAUL: Von der Milch der frommen Denkungsart!

PETER: Das ist ein Klischee, Paul ... Davon gibt es Tausende, willst du, dass ich dir bei jedem erkläre, woher ich es habe? (*Peters Handy läutet. Er überprüft die Nummer*) „Diese Nummer ist im Augenblick nicht erreichbar. Bitte, versuchen sie es später noch einmal.“ (*Er legt das Telefon zurück*) Ich habe gedacht, es wäre Magdalena, aber es ist irgendein Unbekannter.

- PAUL: Ich kriege auch dauernd Anrufe, und alle wollen sie mit Johannes sprechen, sie glauben mir nicht, wenn ich ihnen sage, dass ich Paul bin.
- PETER: *(schreit)* Wie oft habe ich dir schon gesagt, dass du hin und wieder Johannes sein solltest! *(Beruhigt sich, wird freundlich)* Es ist sowieso egal ... Paul, bist du blind?
- PAUL: *(streckt seinen Arm aus und betrachtet seinen Daumen)* Ich sehe meinen Daumen ganz genau.
- PETER: Kannst du mich sehen?
- PAUL: Nein.
- PETER: Du kannst mich nicht sehen?
- PAUL: Ich kann jemanden sehen, der dir ähnelt. Vielleicht ein Onkel, Cousin, Bruder ...
- PETER: Cousin ... Bruder ... *Mit wem zum Teufel hast du dann die ganze Zeit gesprochen?*
- PAUL: *(gelassen)* Ich habe mit dir gesprochen. Ich sehe jemanden, der mich an dich erinnert, aber der unmöglich du sein kann.
- PETER: Hör zu, Paul ... Ich weiß, dass du ernsthafte Probleme mit deinen Gehirnparametern hast, aber jetzt klingst du gerade so, als wolltest du jemanden beleidigen, und zwar so, als ob es dir Spaß machen würde, was nicht einmal dein dummer Gesichtsausdruck verstecken kann. Verdammt, Paul, sind wir Freunde oder nicht?
- PAUL: Sind wir. Aber ich könnte das nicht von dem sagen, den ich hier sehe.
- PETER: Sag es mir mit einem Wort: Gefällt er dir oder nicht? *(Wirft sich in die Positur einer Schaufensterpuppe.)*
- PAUL: Du meinst die Farbe?
- PETER: Nicht nur die Farbe, den Schnitt, das ganze Ding.
- PAUL: Woher hast du das Geld gehabt?
- PETER: Seit wann kaufe ich Sachen mit Geld? Selbst wenn ich welches hätte, würde ich es nicht an dumme Fetzen verschwenden.
- PAUL: Das ist der Ausdruck, den ich gesucht habe. Dumme Fetzen.
- PETER: Genau. Was du trägst, sind dumme Fetzen. Ich trage einen eleganten Anzug. Jemand, der dich sieht, wird sagen, du bist ein Vagabund, jemand, der mich sieht, wird sagen, ich bin ein Gentleman.
- PAUL: *(holt ein winziges Notizbuch aus der Tasche, öffnet es, liest)* „Vagabunden repräsentieren in der Menschheitsgeschichte einen wahren Quantensprung. Sie haben begriffen, wonach der Mensch sich seit der Vertreibung aus dem Paradies gesehnt hat: ein grenzenloses Freiheitsgefühl ...“
- PETER: Steck das weg.
- PAUL: ... daher sollte man sie betrachten als ...

PETER: Paul, steck diesen Mist weg. Und sag Magdalena, ich werde aufhören, für sie Notizbücher und Stifte zu stehlen, wenn sie jede blöde Bemerkung von mir notiert.

PAUL: *(steckt das Notizbuch in die Tasche zurück)* Also, warum hast du diese dummen Fetzen gestohlen?

PETER: Weil jeder Mensch, Vagabunden inklusive, Anspruch auf wenigstens einen anständigen Anzug hat.

PAUL: Warum?

PETER: Warum, warum? ... Was für eine Frage ... *(Explodiert)* Für besondere Gelegenheiten! ... *(Beruhigt sich, erklärt)* ... Du kannst nicht wissen, wann dein bester Freund sich möglicherweise entscheidet zu heiraten. Oder mit einem Herzinfarkt zusammenzubrechen und du zu seinem Begräbnis musst.

PAUL: Ich habe gedacht, ich wäre dein bester Freund.

PETER: Davon spreche ich ja gerade.

PAUL: Einen Augenblick ... Du denkst, ich werde heiraten?

PETER: Der Herzinfarkt ist passender. Zumindest für die Person, die du fragst, ob sie dich heiraten will.

PAUL: Ich will nicht, dass du in diesem Anzug zu meinem Begräbnis kommst. Ich will nicht, dass andere Vagabunden sagen: Schau, was der für Freunde gehabt hat ...

PETER: Es gibt noch andere Gelegenheiten, einen Anzug zu tragen.

PAUL: Zum Beispiel?

PETER: Jemand könnte zum Beispiel einen Weltkongress der Vagabunden organisieren: in Kuala Lumpur. Oder in Casablanca. Glaubst du, dass man dich so in ein Flugzeug lässt? Wann hast du zum letzten Mal gebadet?

PAUL: Warum?

PETER: Ein seltsames Aroma greift unausgesetzt meine Nüstern an. Da ich hier keine toten Katzen sehe, kann dessen einzige Quelle nur dein verhätschelter Körper sein.

PAUL: Ich wasche mir jedesmal die Hände und die Ohren, wenn ich nach dem Regen auf eine Pfütze stoße.

PETER: *(stößt in seinem Sack.)* Wenn ich etwas nicht ausstehen kann, dann ist es ein Vagabund, der zu faul ist, ein Fläschchen Eau de Cologne für sich zu stibitzen. Komm her.

(Er zieht einen Luftverbesserungsspray hervor und besprüht Paul von Kopf bis Fuß.)

PAUL: (*schnüffelt unglücklich an seinen Ärmeln.*) Du bist zu gütig.

PETER: Ich weiß. Also behaupte niemals wieder, ich wäre es nicht.

PAUL: Und weil du so gütig zu mir bist, werde ich gütig zu dir sein. Ich mag deinen Anzug nicht. Er ist schäbig ausgeführt.

PETER: Auf einmal bist du ein Modedesigner! Wessen Vater war Schneider, deiner oder meiner?

PAUL: Es tut mir leid, aber dieser Anzug sieht grauenvoll aus.

PETER: Halt's Maul.

PAUL: Und noch grauenvoller ist es, dich darin zu sehen.

PETER: Dieser Anzug ist nur der erste Schritt auf meinem Weg zu einer neuen Identität.

PAUL: Ooooooh, Identität!

PETER: Ja, I-den-ti-tät. Elegante Worte passen zu eleganten Anzügen.

PAUL: Die Leute werden dich auslachen.

PETER: Gehen wir raus auf die Straße: Die erste Person, die wir treffen, wird ihren Hut ziehen und mir einen guten Tag wünschen.

PAUL: Ach ja? Und wo willst du einen Mann finden, der einen Hut trägt?

PETER: Also gut, ich werde allein gehen. Es wird sowieso Zeit, mein neues Image zu testen. Pass auf meine Sachen auf. Wenn du irgendwas davon anrührst, dann stecke ich dir je drei Nadeln unter jeden deiner Fingernägel, *capito*?

(*Er verschwindet die Treppe runter. Paul wartet, bis er gegangen ist, dann stürzt er sich auf Peters Sack. Er holt einen kleinen Kassettenrekorder heraus.*)

PAUL: *Capito*, Paul, du Schwachsinniger? *Voi tragico, perduto assoluto* Ausnahmeerscheinung unter den Vagabunden? Würdest du nicht unsere durchschnittliche Intelligenz hinunterziehen, könnten wir Anwärter auf den Nobelpreis sein. Haben wir nicht die Vagabundenschaft aufs Niveau der Kunst gehoben? Wann hast du zum letzten Mal gebadet, Paul? Wann haben deine Nägel zum letzten Mal die Schere gesehen Paul? Wann hast du zum letzten Mal ...

(*Er schaltet den Rekorder ein. Musik: etwas Packendes, billig Melancholisches, vielleicht Morricone, New Age, gleichgültig. Paul zieht sich langsam vom Kassettenrekorder zurück. Er landet in einer Ecke, kauernnd, die Hände auf die Ohren gepresst. Er springt zum Kassettenrekorder und schaltet ihn aus.*)

PAUL: Ich muss Magdalena anrufen! ... Irgendwas ist mit Peter passiert ... Er muss in einen Laternenpfahl gelaufen sein ... (*Er holt sein Handy*

heraus, tippt eine Nummer ein) ... Magdalena? ... Wo bist du? ... Du wirst es nicht glauben ... Nein, ich habe keine Schweinsstelze in einem Mistkübel gefunden, sei doch nicht dumm ... Magdalena, wir stehen am Rand eines Abgrunds ... Ich kann es nicht erklären, es ist einfach ein Gefühl ... Magdalena, habe ich Anspruch auf Gefühle? ... Habe ich einen oder habe ich keinen Anspruch auf Gefühle? ... Nein, ich bin nicht in Panik, ich schlage nur Alarm ... Wo bist du? ... Beim Friseur? ... Sag nicht, du hast dich entschieden, dein Haar zu verkaufen? ... Du lässt es ondulieren? ... Na gut, ich fange jetzt an, mir die Nägel zu lackieren ... Nein, ich werde dir nicht sagen, wo ich bin ...

(Magdalena, beladen mit Beuteln, kommt, ein Telefon ans Ohr gepresst, die Treppe herauf: Paul starrt sie an, als sähe er einen Geist. Er legt langsam sein Telefon weg.)

PAUL: Hast du nicht gesagt, du lässt es ondulieren?

MAGDALENA: Die wollten mich nicht reinlassen. *(Wirft alle ihre Beutel auf den Boden)* Morgen bin ich mit einem Anwalt wieder dort. Und verlange eine öffentliche Entschuldigung. Und Respekt für mein Menschenrecht. Nie wieder wird eine angemalte Frau mir eine Tür vor der Nase zuschlagen!

PAUL: Du scheinst wütend zu sein.

MAGDALENA: Ich bin wütend, weil ich das Stadium, in dem mich nichts mehr wütend macht, nicht erreichen kann. Ich suche nach innerem Frieden, und sobald ich glaube, ihn gefunden zu haben, begreife ich, dass mir diese grässliche Welt wieder einmal die völlige Ruhelosigkeit als Nirwana verkauft hat ... Gibt es denn gar keinen Ausweg?

PAUL: Es gibt einen. Peter hat ihn gefunden.

MAGDALENA: Was du nicht sagst. Hat er versucht, in einer öffentlichen Bibliothek ein Buch zu stehen, und eine dabei herausgerutschte Enzyklopädie der Weisheit ist ihm auf den Kopf gefallen?

PAUL: Nein, er hat einen neuen Anzug gestohlen.

MAGDALENA: Also, du weißt ja, was er macht ... er ist ein Händler ... Er stiehlt Dinge, um sie weiterzuverkaufen.

PAUL: Er hat den neuen Anzug gestohlen, um ihn zu tragen.

MAGDALENA: Klingt vollkommen unwahrscheinlich.

PAUL: Wann hast du ihn zuletzt gesehen?

MAGDALENA: Lass mich nachdenken, wann ich das letzte Mal von einem chauvinistischen, anti-feministischen, faschistischen Schwein heruntergemacht worden bin ...

PAUL: Ich habe ihn vor fünf Minuten gesehen. In seinem neuen Anzug ist er ausgegangen, um festzustellen, ob irgendjemand seinen Hut vor ihm ziehen würde.

MAGDALENA: (*als ob sie sich an etwas erinnern würde*) Was für eine Farbe hatte der Anzug?

PAUL: Grau. Braun. Irgendwie modrig dunkelschimmig. Einfach ein Anzug. Sind die nicht alle gleich?

MAGDALENA: Waren die Hosen ein bisschen zu kurz?

PAUL: Nein. Sicher nicht mehr als 25 Zentimeter.

MAGDALENA: Oh, Gott ... Unten hab ich einen gut gekleideten Gentleman getroffen und ihn um eine kleines nicht rückzahlbares Darlehen gebeten. Und du wirst es nicht glauben, er hat mir einen Zehner gegeben.

PAUL: (*reibt sich die Hände*) Lassen wir uns eine Pizza liefern! Ich möchte ...

MAGDALENA: Verstehst du nicht, was ich dir zu sagen versuche? Dieser Gentleman hat einen brandneuen Anzug getragen und seine Hosen waren um 25 cm zu kurz!

PAUL: Dann hat er es geschafft ... Er ist erfolgreich!

MAGDALENA: Nein ... Peter opfert vielleicht einen oder zwei Dollar, um einem Vagabunden zu imponieren, aber doch niemals einen Zehner. Nein, das war ein wirklicher Gentleman.

PAUL: Begreifst du nicht, was da geschieht? Peter hat einen neuen Anzug gestohlen, um ihn zu tragen. Um ihn zu tragen, Magdalena.

MAGDALENA: Du bist eifersüchtig, das ist alles. Du bist eifersüchtig auf einen Kollegen, der zur Abwechslung einmal etwas für sich gestohlen hat.

PAUL: Das ist nicht wichtig, es kommt darauf an, dass er dadurch, dass er sich der Eitelkeit ergeben hat, unsere Zukunft gestohlen hat.

MAGDALENA: Hast du ihm gesagt, dass seine Hosen fünfundzwanzig Zentimeter zu kurz sind?

PAUL: Nein.

MAGDALENA: Warum nicht?

PAUL: Weil er es verdient, dass ihm die Kinder nachlaufen und ihn auslachen.

MAGDALENA: Hast du gelacht, als du ihn gesehen hast?

PAUL: Sollte ich denn?

MAGDALENA: Das wäre eine nette, freundliche Geste gewesen. (*Paul kramt in Magdalenas Beuteln*) Was machst du da?

PAUL: Ich suche das Große Buch der Symptome.

MAGDALENA: Bist du krank?

PAUL: Ich nicht, aber Peter. Wenn ein Vagabund plötzlich den Anzug eines Gentlemans tragen will, dann muss das ein Symptom einer gefährlichen, ansteckenden Krankheit sein. Wo ist das Buch?

MAGDALENA: (*findet das Buch und gibt es ihm.*) Wirst du unter Vagabund, Anzug oder unter Geistesschwäche nachschauen? (*Paul setzt sich auf den Boden und fängt an zu weinen.*) Paul, nicht schon wieder ... Wann wirst du aufhören, meinen Hang, dich zu bemuttern, auszunützen? ... Ihr seid alle gleich, ob groß wie Peter oder klein wie du ... Natürlich könnte ich immer sagen: fickt euch ins Knie, ihr Schweine, Vergewaltiger, ihr impotenten Träumer ohne Mumm, weint, solange ihr wollt, ich werde euch sogar noch eine Zwiebel in die Nase stecken, um eure Tränen authentischer zu machen! Das könnte ich immer sagen, oder? ... (*Paul nickt*) Vielleicht tu ich das eines Tages. Aber jetzt ... jetzt wäre ich völlig allein auf der Welt ohne euch beide ... Das passt mir nicht, ich bin zu oft allein gewesen ... Es stimmt, der Preis ist schrecklich hoch, aber Gott weiß sicherlich, warum er mich strafen will, indem er mir die Obhut über zwei Männer überlässt, die niemals erwachsen werden ... (*Setzt sich zu Paul und legt ihren Arm um ihm.*) Sollen wir uns das *Buch der Symptome* gemeinsam anschauen? (*Sie schnüffelt an ihm*) Jesus Maria! Was ist das?

PAUL: Peter hat mich mit einem Lufterfrischer eingesprüht.

MAGDALENA: (*entfernt sich ein wenig*) Passt nicht ganz zu deinen anderen Gerüchen. (*Öffnet das Buch*) Weißt du, was ich an diesem Buch am meisten mag? Dass es subjektiv geschrieben ist. Selbst der Titel ist einzigartig: „Die heilende Kraft der Krankheit“. Dieses Buch erklärt dir systematisch, dass der Körper sich die Krankheit ausdenkt, weil er gesund sein will. Mit anderen Worten: Um gesund zu sein, musst du krank werden. Diese simple Wahrheit hat mich wirklich umgeworfen. (*Blättert*) Vielleicht hier ... (*Liest*) „Markiere genau den Moment, an dem ein bestimmtes Symptom aufgetreten ist ...“

PAUL: Heute.

MAGDALENA: „Untersuche die Lebensumstände, Gedanken, Phantasien, Träume, Ereignisse und Gegenstände, die den Zeitrahmen des Symptoms konstituieren.“ (*Verwirrt*) Verstehst du das, Paul?

PAUL: Nein. Gib es mir. (*Zieht das Buch aus ihren Händen.*)

MAGDALENA: (*schnappt sich das Buch wieder.*) Warum willst du dir deine Augen verderben, du hast kein Geld für Brillen. (*Gibt das Buch wieder in den Beutel.*)

PAUL: Es sagt: „Untersuche die Lebensumstände ...“

MAGDALENA: Also, was sind Peters Lebensumstände? Er ist ein Vagabund.

PAUL: Aber er phantasiert davon, seinen sozialen Status zu verändern.

MAGDALENA: Genau. Davon, sich in einen hart arbeitenden, verantwortungsbewussten Übergeschnappten zu verwandeln, genau die Sorte, die so beliebt bei Leuten ist, bei denen man eine Hypothek aufnehmen kann.

PAUL: Mit einer festen Wohnadresse.

MAGDALENA: Aktien und Wertpapieren.

PAUL: Zwei Autos in der Garage.

MAGDALENA: Einer Schweinshaxe im Kühlschrank.

PAUL: Einer Liste mit Dingen, die erledigt werden müssen.

MAGDALENA: Und ganz oben steht: „Noch eine Schweinshaxe kaufen ...“

PAUL: Siehst du jetzt, was wir uns gegenübersehen?

MAGDALENA: *(nach einer Pause)* Ja, vielleicht war ich ein klein wenig zu voreilig.

PAUL: Endlich!

MAGDALENA: Aber, Paul ... Angenommen, das alles ist wahr ... Und Peter wird trotz seiner um fünfundzwanzig Zentimeter zu kurzen Hosen ein Bankdirektor ... Er könnte uns Geld leihen!

PAUL: Wir würden es niemals zurückzahlen.

MAGDALENA: Genau das versuche ich dir gerade zu sagen.

PAUL: Magdalena ... Falls Peter plant zu desertieren, dann muss er unglücklich sein mit der Lebensform, die wir, wir alle drei – erinnerst du dich?, akzeptiert haben als die höchste Form der Existenz.

MAGDALENA: Existenz oder nur auf den Tod warten?

PAUL: Wir sind frei! Wir können uns bewegen, wie und wohin wir wollen.

MAGDALENA: Sicher. Von Dachboden zu Dachboden, von Keller zu Keller, von Hauseingang zu Hauseingang. Nicht, weil wir das gern tun, sondern weil Gott, in seiner besonderen Sorge um das Wohlleben von Vagabunden, Schnee, Regen und Kälte ersonnen hat!

PAUL: Schrecklich! Du hast dir dasselbe Virus eingefangen! Deshalb hat er dir einen Zehner gegeben. Um dich zu infizieren! Wo ist das Geld?

MAGDALENA: Geht dich nichts an.

PAUL: Wir müssen es loswerden.

MAGDALENA: Ich werde es loswerden. Und ich weiß auch, wie. *(Zieht eine halbleere Flasche aus einem ihrer Beutel.)* Willst du einen Schnaps?

PAUL: Schokolade.

MAGDALENA: Ich habe keine. Warum hast du dir keine gekauft – mit den Münzen, die in den Kanal gefallen sind und kling klang klong gemacht

haben? (*Trinkt. Bietet Paul die Flasche an.*) Nimm einen Schluck oder ich überschütte dich damit und zünde dich an. (*Paul nimmt schnell einen Schluck.*) Du hast mir ein Streichholz erspart, danke.

PAUL: Ich habe Angst.

MAGDALENA: Komm schon, ich hab es nicht so gemeint.

PAUL: Ich habe Angst vor dem, was aus uns werden wird, wenn Peter nicht wieder zur Vernunft kommt! Hör dir das an.

(*Er schaltet den Kassettenrekorder ein. Dieselbe Musik wie vorher. Paul reagiert genau gleich, landet in der Ecke, die Hände auf die Ohren gepresst. Magdalena schaltet den Kassettenrekorder aus.*)

MAGDALENA: Was ist los mit dir?

PAUL: Diese Musik ist nicht von dieser Welt. Das sind Klanginstruktionen dafür, wie man zum elften Planeten gelangt. Und der ist ganz offensichtlich das Ziel unseres Freundes.

MAGDALENA: Gib mir eine Pause.

PAUL: Wieso würde er sonst die Uniform eines Übergeschnappten stehlen?

MAGDALENA: Also gut, wir werden Folgendes machen. Wir werden uns – wie die Philosophen sagen – strantegisch verhalten. Wenn Peter zurückkommt, werden wir gegenüber seinem Anzug eine positive Haltung einnehmen. Wir werden ihn bewundern. Wir werden ihn fragen, ob er etwas Gleichwertiges, mit derselben Qualität von Design und Stoff, für dich und mich beschaffen kann.

PAUL: Nein, danke ...

MAGDALENA: Aus Gründen der *Strategie*! Um eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Damit er uns erzählt, was er vorhat.

PAUL: Oh, ich verstehe ...

MADALENA: Und was für uns drinnen ist.

PAUL: Siehst du, du versuchst schon wieder ...

MAGDALENA: Paul! ... Wer sorgt für dich? ... Der Staat? (*Paul schüttelt den Kopf*) Die Sozialversicherung? (*Paul schüttelt den Kopf*) Ich Sorge für dich, richtig? (*Paul nickt*) Warum lässt du mich dann nicht so für dich sorgen, dass du was davon hast?

PAUL: Weil ich nie was davon habe.

MAGDALENA: Habe ich jemals eine Schweinshaxe gegessen, ohne dir ein Stück davon zu geben?

PAUL: Ich habe dich noch nie eine Schweinshaxe essen sehen.

MAGDALENA: Ich formuliere meine Frage anders. Glaubst du, ich würde dir ein Stück anbieten, wenn mir ein geheimer Bewunderer per Post eine Schweinshaxe schickte?

PAUL: Du würdest mir höchstwahrscheinlich nur den Knochen übrig lassen.

MAGDALENA: Das muss ich in mein Tagebuch schreiben. Damit ich es niemals vergesse. (*Greift in einen ihrer Beutel.*) Nach allem, was ich für dich getan habe ...

(*Peter kommt die Treppe herauf.*)

PETER: Ihr werdet das niemals glauben ... Kaum trete ich auf die Straße, kommt eine Vagabundin auf mich zu und sagt ... Nur einen Augenblick, ich habe das Gespräch aufgenommen, damit ihr mich nicht wieder beschuldigt, etwas zu erfinden ...

(*Er zieht ein kleines Diktiergerät aus seiner Tasche und schaltet es ein. Wir hören ein aufgenommenes Gespräch zwischen Magdalena und ihm.*)

MAGDALENA: „Sehr geehrter Herr Bankdirektor, Gott möge Ihnen alle Ihre guten Taten vergelten ...“

PETER: „Woher wissen Sie, dass ich Bankdirektor bin?“

MAGDALENA: „Was sonst könnte ein so gut gekleideter Gentleman sein, wenn nicht Vorstandspräsident einer internationalen Corporation mit Sitz in New York.“

PETER: „Nicht weit gefehlt. Gratuliere.“

MAGDALENA: „Ich sammle Spenden für die Opfer eines Bürgerkrieges in Afrika. Sie wissen schon, Menschen ohne Heim, ohne Wasser und Nahrung ...“

PETER: Selbstverständlich weiß ich davon. Nur zu gut. Hier ...“ (*Schaltet das Gerät ab, steckt es zurück in seine Tasche.*) Und ich habe ihr einen Zehner gegeben. Einfach so. Sie hat auch gar nicht schlecht ausgesehen. Wenn sie ein Bad nähme und anständige Kleider anzöge, wäre sie ganz o.k. für einen Abend.

PAUL: Warum hast du sie nicht mit einem Lufterfrischer besprüht?

PETER: Ich habe, über jeden Zweifel erhaben, bewiesen, dass Kleider Leute machen.

PAUL: Hat sie dich an irgendjemanden erinnert?

PETER: Wer?

PAUL: Die Frau, die dir in den Arsch und in die Tasche gekrochen ist, um dich um Geld zu erleichtern.

PETER: An wen hätte sie mich erinnern sollen?

PAUL: Ich weiß nicht. Eine Cousine? Eine Ex-Freundin?

PETER: Keine meiner Freundinnen war eine Vagabundin, wofür hältst du mich?

MAGDALENA: (zu Peter) Hör einmal, Kamerad. Darf ich dich noch Peter nennen, oder bist du von heute an Herr Peter?

PETER: Magdalena ...

MAGDALENA: Signor Pietro?

PAUL: Mister Peter?

MAGDALENA: Monsieur Pierre?

PETER: Warum sollte sich zwischen uns irgendetwas ändern ...

MAGDALENA: Ich verzeihe mir, dass ich dich in diesem komischen Aufzug nicht erkannt habe. Aber ich werde *dir* nicht verzeihen, dass du *mich* nicht erkannt hast. (Gibt Peter einen Zehner.) Ich nehme kein Almosen von Vagabunden, die sich als Übergeschnappte ausgeben.

PETER: (weiß nicht, was er mit der Banknote tun soll) Aber ... Magdalena ... Das warst nicht du ... Das ist nicht mein Geld ... Die, der ich das Geld gegeben habe, war ...

MAGDALENA: „Okay für einen Abend, falls sie ein Bad nähme und anständige Kleider anzöge.“ *Wie könnte das nur ich sein?*

PETER: Magdalena ...

MAGDALENA: Du siehst eine Frau nicht einmal! Du Frauenhasser! Faschist! Fetischist! Alles, was du siehst, sind Kleider! Was erregt dich am meisten – Seide? Baumwolle? Wolle? Du machst vielleicht deine Runden durch die Geschäfte und holst dir einen runter, während du verschiedene Stoffarten befummelst! Deshalb hast du den Anzug gestohlen. Du kriegst einen Ständer davon, stimmt's? Wie entsetzlich, herauszufinden, dass du ein Wichser bist und kein Mann ...

(Peter setzt sich. Er holt das Diktiergerät heraus, spult das Band zurück und hört sich das aufgenommene Gespräch noch einmal an.)

PAUL: Dazu möchte ich noch Folgendes hinzufügen –

MAGDALENA: (zieht ihn weg) Psscht! Lass ihn.

PAUL: Siehst du nicht, dass er erledigt ist? Ich könnte ihn jetzt endgültig fertigmachen.

MAGDALENA: Er ist fertig. Siehst du das nicht? Wie würdest *du* dich fühlen, wenn ich dir gesagt hätte, was ich ihm gesagt habe?

PAUL: Ich will es selber machen ...

MAGDALENA: Halt's Maul und lass ihn eine Haltung entwickeln. Das ist sehr wichtig. Es ist die Haltung, die den Menschen von den Tieren unterscheidet. Wir sollten auch eine entwickeln.

PAUL: Eine Haltung wozu?

MAGDALENA: Peters Anzug, Mr. Scheißfreundlich.

PAUL: Nenn mich nicht so, ich bin keines von beidem.

MAGDALENA: Nein, du bist ein Schwachsinniger mit schlecht verhüllten Neigungen zu gleichgeschlechtlichen Personen.

PAUL: Meine Haltung ist klar. Peter muss den Anzug dorthin zurückbringen, wo er ihn gestohlen hat, sich zweimal bei mir entschuldigen und eine große Schweinshaxe für dich stehlen.

MAGDALENA: Und dir damit auf den Kopf hauen, auch zweimal, um wenigstens die letzten drei Prozent deines Gehirns anzuwerfen.

PAUL: Mein Gehirn hat niemals besser gearbeitet.

MAGDALENA: Hör zu, Paul. Wenn Peter einen Anzug tragen will, dann lass ihn. Wenn er so tun will, als wäre er ein Gentleman, wen kümmert's? Hast du vergessen, warum wir geflohen sind? Unter anderem, um ein bisschen frische Luft zu schnappen – (*atmet tief ein, zuckt zusammen*) – obwohl das neben dir unmöglich ist, wann hast du zuletzt gebadet?

PAUL: (*wendet sich ab*) Geht dich nichts an.

MAGDALENA: Nein, du hast recht. Schließlich weiß ich selbst nicht, wann ich das letzte Mal gespürt habe, wie ein Stück Seife in meine Achselhöhlen stößt. Aber wir müssen unsere Haltung mit dem Manifest, das wir unterzeichnet haben, abgleichen. Erinnerst du dich? Freiheit für jeden. Weil sonst, Paul, ist es aus mit unserer Philosophie.

PAUL: Es war Peter, der unsere Prinzipien verraten hat. Er war es, der –

(*Peter erhebt sich, steckt das Diktiergerät zurück in seine Tasche. Paul duckt sich, weil er fürchtet, Peter würde ihn schlagen.*)

PETER: Ich habe einen Fehler gemacht ...

PAUL: (*erleichtert*) Gott sei Dank.

PETER: Aber nur, weil dort zwei Puppen im Schaufenster waren. Ich hätte ganz leicht den Anzug von der anderen entfernen können. Ich habe diesen genommen, weil ich die Puppe, die ihn getragen hat, nicht mochte. Sie hatte ein dämliches Grinsen im Gesicht.

PAUL: Hast du sie angepinkelt?

PETER: Aber als ich vor einiger Zeit an dem Schaufenster vorbeigegangen bin, hatte die Puppe schon einen neuen Anzug an. Und in der neuen Fensterscheibe habe ich etwas gesehen, das mich wirklich geschockt hat. Dieser Anzug hat an der Puppe viel eleganter ausgesehen als an mir. Ich kann mir einfach nicht denken, was mit den Hosen passiert ist.

MAGDALENA: Das wird eines der großen Mysterien dieser Welt bleiben.

PETER: Glaubst du?

MAGDALENA: Bist du sicher, dass du nicht das Jackett von der einen und die Hosen von der anderen Puppe genommen hast?

PETER: Es stimmt schon, dass alles in großer Eile geschehen ist. Aber bevor ich in Aktion getreten bin, habe ich mir den Anzug genau angesehen.

In der Woche davor bin ich zehnmal am Schaufenster vorbeigegangen.

MAGDALENA: Was?! Eine ganze Woche lang hast du gewusst, was du tun würdest? Warum hast du uns nichts erzählt?

PETER: Magdalena ... Wie hätte ich euch sonst überraschen können?

MAGDALENA: Wir haben dich nicht gebeten, uns zu überraschen.

PETER: Ich wollte euren Zweifel genießen. Euren Schock. Und dann, Schritt für Schritt, eure Einsicht, dass ich wirklich nichts anderes mache, als zu versuchen, uns aus unserem Elend zu ziehen.

MAGDALENA: Oh, Elend ... Ja ... Was für ein Elend! ... Paul, warum lachen wir nicht über Peter, um unser Elend wenigstens erträglich zu gestalten?

PAUL: Das wird ihn nicht dazu bringen, seine Ansicht zu ändern.

MAGDALENA: Aber er würde dann wenigstens wissen, dass sein Anzug keine Gefahr für unsere kleine Vagabundengemeinschaft darstellt.

PAUL: Oh, ich weiß nicht -

MAGDALENA: *Wirst du mit mir lachen oder nicht?!*

PAUL: Okay. Aber von der Leber weg, nicht aus dem Herzen.

MAGDALENA: Du kannst aus deinem Arsch lachen, wenn du willst, aber lach einfach. O.k.? Eins, zwei, drei ...

(Magdalena und Paul beginnen, Peter auszulachen. Zuerst ist er beleidigt, dann resigniert, und dann beginnt er zögernd selber zu lachen. Schließlich lachen sie voller Ausgelassenheit. Man kann Peters Telefon durch das Gelächter läuten hören. Er zieht es aus seiner Tasche, sie hören auf zu lachen. Sie sehen einander an, geben einander die Hände und tanzen einen kleinen Reigen. Peter wird ernst, gibt den anderen beiden durch Gesten zu verstehen, sie sollen still sein, und nimmt den Anruf entgegen.)

PETER: Können Sie das wiederholen? ... *(zu Paul und Magdalena)* Schhhh! ...

Ja ... Ja ... *(Entfernt sich etwas, dreht Paul und Magdalena den Rücken zu; senkt seine Stimme)* ... Ich verstehe Ihre Anweisungen und bin bereit zu ... Ja ... Nein, es wird nichts schiefgehen, es darf nichts schiefgehen ... Die ganze Sache ist zu ... groß ... Historisch ... Wann werde ich direkt von ihnen hören? ... Nein, ich bin nicht ungeduldig, ich fühle

mich nur sehr geehrt, erwählt worden zu sein ... Selbstverständlich habe ich niemandem etwas erzählt ... Ich schwöre ... Hallo? ... Hallo?
(*Steckt das Telefon wieder ein, starrt vor sich hin, in Gedanken versunken*)

MAGDALENA: Interessantes Gespräch?

PETER: Irgendwer versucht herauszufinden, wer sein Handy gestohlen hat ... Ich tue so, als wäre ich schwerhörig und ein wenig dumm ... Um ihn zu verwirren.

MAGDALENA: Und was ist das für eine historische Sache, bei der nichts schiefgehen soll?

PAUL: Das würde mich auch interessieren.

MAGDALENA: Könnte es irgendetwas mit einem Plan von dir zu tun haben, uns alle wieder hinter die Mauern dieser wunderbaren Einrichtung zurückzubringen, aus der zu entkommen soviel Scharfsinn gebraucht hat?

PAUL: Ich habe es gewusst ... Ich habe es gewusst ... (*Setzt sich und beginnt zu weinen*)

PETER: Reine Paranoia.

MAGDALENA: Erwähne dieses Wort niemals! Ich habe es oft genug von diesen Idioten, die sich Ärzte nennen, gehört. Eine blinde und taube Katze könnte den Verrat in deinem Benehmen riechen. Wir, deine sogenannten Freunde, werden es als Letzte erfahren. Schau, was du Paul angetan hast. Geh und tröste ihn.

(*Peter geht zu Paul.*)

PAUL: (*weicht zurück*) Weg! Weg! In dir ist der Teufel!

PETER: (*geht zu Magdalena*) Magdalena ...

MAGDALENA: (*weicht zurück*) Vorsicht, du könntest deinen Anzug verdrecken. Vielleicht sollten wir uns an einen gewissen Abstand gewöhnen. Sinnlos, dass sich Vagabunden und Gentlemen zum Trost aneinander kuscheln, oder, Paul?

PAUL: Wir haben ein Abkommen unterzeichnet! Wir haben eine Erklärung unterschrieben, dass wir uns von der Heuchelei abwenden und unser Leben der Freiheit weihen, ohne irgendwelche Forderungen und Erwartungen.

MAGDALENA: Außer gelegentlich einer Schweinshaxe.

PAUL: Oder einem Stück Schokolade.

MAGDALENA: Oder eine Flasche Schnaps. Und noch ein paar andere Sachen.

PETER: Und wer hat die Worte für unser Manifest vorgeschlagen?

PAUL: Magdalena.

PETER: Stimmt nicht. Sie hat sie nur in ihr Tagebuch geschrieben. Ich war es. Ich war es, der eine Woche in der öffentlichen Bücherei verbracht hat und den Text aus Zitaten aus mindestens fünfzig Büchern zusammengesetzt hat. „Alle Menschen sind frei geboren ...“

PAUL: Oh raffiniert, schon wieder raffiniert!

MAGDALENA: Lass ihn fertig sprechen.

PETER: Und wer hat euch schließlich aus den Klauen dieses Vagabundenhauens gerettet, in dessen Gesellschaft ihr euch so unglücklich gefühlt habt? Wer hat Wärme und Sinn in euer Leben gebracht? Und hat euch eine Raison des Äthers gegeben, wenn ihr mein Französisch entschuldigt ...

MAGDALENA: Wir werden mehr als das entschuldigen, nicht wahr, Paul? Wir werden es sogar entschuldigen, wenn du dich auf Französisch verabschiedest, was das Beste sein dürfte, falls wir verhindern wollen, dass wir uns gegenseitig mit Küchenmessern abschlachten.

PAUL: Geh! Es ist vorbei! Oh Gott ... *(Er beginnt wieder zu weinen.)*

MAGDALENA: Wirklich, Monsieur Pierre, es ist das Beste, wenn Sie gehen. Gehen Sie ein wenig frische Luft schnappen.

(Peter sammelt seine Sachen zusammen, darunter auch die alte Kleidung, wirft alles in seinen Sack, befördert den Sack über seine Schulter und geht zur Treppe. Er wendet sich um, seine Lippen beben.)

PETER: Falls es euch interessiert – Ich gehe, um euch eine Schweinshaxe zu besorgen. *(Er geht fort.)*

PAUL: *(wagt sich aus seiner Ecke, sieht Magdalena an.)* Was jetzt?

MAGDALENA: Jetzt, sag einmal. Angenommen, Peter würde noch einen solchen Anzug für dich bringen, würdest du ihn tragen?

PAUL: Bist du verrückt?

MAGDALENA: Die Hosen wären dir möglicherweise zu lang, aber wir könnten sie kürzen und die abgeschnittenen Stücke an Peters Hosen anbringen. Dann hätten wir, statt zweier Clowns, zwei annehmbar aussehende Gentlemen. Und dann könnten wir in ein Restaurant gehen. Und niemand würde uns rauswerfen.

PAUL: Ist das ein Test für mich?

MAGDALENA: Es gibt so vieles, was wir nicht tun können, Paul. Ein Vagabundenleben zu leben ist nicht alles auf der Welt.

PAUL: Was gibt es sonst noch?

MAGDALENA: Also, ein parfümiertes Bad nehmen, zum Beispiel. Zwei volle Stunden in der Wanne liegen. Im sicheren Wissen, dass nur ein

starkes Erdbeben dich aus der Wanne werfen kann. Und dann, einen netten Mann. Der gerade selbst ein Bad genommen hat. Der dir ein weiches Handtuch bringt. Dich langsam von Kopf bis Fuß abtrocknet. Jeden Quadratzentimeter der Haut. Mit besonderem Augenmerk auf bestimmten Teilen ...

PAUL: Ich weiß, dass du nicht an *mich* denkst, aber tu mir einen Gefallen und sag mir, dass dieser Mann nicht Peter ist. Weil, wenn es Peter ist – MAGDALENA: (*bellt*) Was? Was ist, wenn er es ist?

PAUL: Warum seid ihr Frauen so wankelmütig? Von einem einzigen Paar professionell gebügelter Hosen werdet ihr ohnmächtig. Und schon träumt ihr von allem möglichen Komfort der Übergeschnappten: von seidenen Laken, einem Kühlschrank voller Leckereien, vorgetäuschten Orgasmen ... Aber ihr denkt nie daran, dass ein Mann, der eure Haut mit einem Handtuch abtrocknet, das nur tun würde, wenn er zuvor schon zwei andere Frauen abgetrocknet hätte ...

MAGDALENA: Hör zu, Mr. Scheißfreundlich! ... Du hast mich so weit getrieben, dass ich dir jetzt was sagen muss. Ich weiß, ich sollte es nicht tun, aber du lässt mir keine Wahl.

PAUL: Nur weiter.

MAGDALENA: Und wenn du wieder zu weinen anfangen solltest, glaube ja nicht, dass ich dich bemuttern werde. Bei jedem gibt es eine Grenze, wie viel er aushalten kann, und meine ist erreicht.

PAUL: Sicher.

MAGDALENA: Es ist nicht wahr, dass du ein Vagabund geworden bist, weil du dich „in den Adel dieser Lebensform verliebt“ hast. Wenn man dir nur eine halbe Chance geboten hätte, dann wärest du ein noch größerer Übergeschnappter geworden, als du es warst, bevor sie dich aus ihren Reihen verstoßen haben.

PAUL: Das haben sie nicht getan.

MAGDALENA: Ich habe deine Akte gelesen, Paul. Du hast dich in einen Knaben mit goldenem Haar verliebt, deinen Schüler. Seine Eltern haben sich beschwert, du wurdest entlassen, hast Depressionen bekommen und bist schließlich in einer psychiatrischen Klinik gelandet ...

(*Paul holt ein Küchenmesser hervor und bedroht Magdalena. Sie stehen und sehen einander an.*)

MAGDALENA: Das Messer ist stumpf, Paul. Es würde nicht genug Blut geben. Kein Blut, kein Spaß. Bitte Peter, dir ein schärferes Messer zu stellen. Und dann können wir diese Szene wiederholen, wenn du willst.

(Paul steckt das Messer weg, setzt sich und beginnt zu weinen.)

MAGDALENA: Ich habe dich gewarnt. Kein Bemuttern.

PAUL: *(unter Tränen)* Was ist mit dir? Du glaubst, ich weiß nicht, was für grässliche Dinge du getan hast?

MAGDALENA: Man hat mich missverstanden.

PAUL: Du hast deinen einjährigen Buben mit Baby-Karotten gefüttert, die er nicht verdauen konnte und die er als ganze wieder ausgeschissen hat. Du hast sie gewaschen und sie ihm wieder zu essen gegeben. Und wieder.

MAGDALENA: Paul ... begreifst du nicht? ... Ich habe die ideale Methode entdeckt, um Babynahrung für arme Familien zu recyceln ...

PAUL: Magdalena, dein Baby ist gestorben.

MAGDALENA: Alles stirbt. Alles, was wir mit unseren steifgefrorenen Fingern berühren. Wir sollten überhaupt nichts berühren, das könnte die Lösung sein. Keine Berührungen. *(Pause)* Glaubst du, dass Peter jemals zurückkommen wird?

PAUL: Warum sollte er nicht?

MAGDALENA: Ich war ungezogen ihm gegenüber.

PAUL: Nicht ungezogen genug, wenn du mich fragst.

MAGDALENA: Um ihm gegenüber fair zu sein, ein Anruf ist kaum ein hinreichender Beweis dafür, dass er uns betrügt. Er hat niemanden, außer dich und mich. Außerdem, wie könnte er überleben, wenn er nicht jemanden hätte, den er die ganze Zeit terrorisieren kann?

PAUL: Er würde aufhören zu atmen.

MAGDALENA: Wenn man es von allen Seiten betrachtet, sind wir immer noch ein ideales Trio. Peter hat auch einige gute Eigenschaften, weißt du?

PAUL: Oh, wirklich?

MAGDALENA: „Oh, wirklich?“ Warum bist du so gleichgültig?

PAUL: Bin ich nicht, Magdalena. Ich bin hungrig. Ich habe seit drei Tagen nichts gegessen.

(Stille.)

MAGDALENA: Hättest du gerne eine Schweinshaxe?

PAUL: Schwein oder Lamm?

MAGDALENA: Also gut, Lamm, es enthält mehr Antioxydantien.

PAUL: Mit Pommes oder Reis?

MAGDALENA: Such es dir aus.

PAUL: Nur du und ich, ohne Peter?

MAGDALENA: Wir werden ihm das beste Stück übriglassen.

PAUL: *(steht auf, klopft sich auf den Bauch)* Mmmmmmm ... Der Speichel fließt.

MAGDALENA: Nicht auf das Lamm, bitte, ich ziehe Worcester-Sauce vor. Würdest du bitte Gabeln und Messer besorgen?

(Während er in seinen Beuteln kramt, entrollt Magdalena etwas, das wie eine große Landkarte aussieht. Als sie es auf dem Boden ausbreitet, können wir ein Aquarell sehen, das eine große Lammhaxe zeigt, umgeben von drei leeren Tellern, einer Schüssel Pommes Frites und einer Schüssel Salat. Paul nimmt ein Messer aus einem Beutel und aus einem anderen eine Gabel.)

PAUL: Das ist alles, was ich habe.

MAGDALENA: Mach dir keine Sorgen, ich werde mit den Händen essen.

PAUL: *(setzt sich vor seinem „Teller“ nieder.)* Welchen Teil sollen wir für Peter übrig lassen?

MAGDALENA: Die Reste, Paul. Ich bin mir sicher, es wird ihm nichts ausmachen.

PAUL: Das wird nur noch der Knochen sein. *(Er macht Anstalten die Gabel in das „Lamm“ zu „stoßen“.)*

MAGDALENA: Warte! ... Hast du unser Gebet vergessen?

PAUL: Natürlich nicht.

MAGDALENA: „Gott, vergib den Übergeschnappten, dass sie sind, was sie sind. Dass sie keine Zeit haben, Zeit zu haben. Dass sie ihre Familien mit Erwartungen umbringen. Dass sie zuviel von sich erwarten. Dass sie Überstunden machen, um Kredite abzutahlen für Häuser, die zu groß sind, für Autos, die zu groß sind, für Verlangen, die zu groß sind. Dass sie Arbeit tun, die sie unglücklich macht. Gott, vergib den Übergeschnappten, dass sie glauben, dass das Ende der Welt gekommen ist, wenn sie nichts haben, worüber sie sich Sorgen machen können. Gott, vergib allen, die nicht wissen, dass die Welt nicht ihnen gehört, sondern uns. Danke, Gott, dass du so großzügig bist.“

PAUL: Kann ich jetzt anfangen?

MAGDALENA: Sicher. Schneidest du mir ein Stück runter?

(Paul „schneidet“ ein Stück „Lamm“ ab und legt es auf Magdalenas „Teller“. Dann „schneidet“ er ein kleineres „Stück“ für sich selbst ab, steckt es in seinen Mund und „kaut“ mit dem Ausdruck von Glückseligkeit im Gesicht. Magdalena „kaut“ freudlos auf ihrem „Stück“ herum.)

PAUL: Eines der besseren. Teuer?

MAGDALENA: Frag nicht.

PAUL: Magst du's nicht?

MAGDALENA: Es fehlt was.

PAUL: Salz? Pfeffer? Knoblauch? Ich weiß, was. Zimt.

MAGDALENA: Nein, Paul. Geschmack. Was fehlt ist der Geschmack. Iss du es auf.

PAUL: Einen Augenblick, ich kann das nicht alles essen, mein Bauch wird platzen. Ich werde mir noch ein Stück nehmen, den Rest können wir für Peter aufheben. Soll er sich damit abplagen. Weil, um ehrlich zu sein ... es ist ein bisschen zu wenig durch. Fast roh. Kann man nichts machen, nehme ich an. Es gibt Lamm, und es gibt Lamm.

(Magdalenas Telefon läutet. Pauls Hand erstarrt, während er einen Bissen auf der Gabel hat, auf halbem Weg zu seinem offenen Mund. Magdalena holt das Telefon heraus, wendet sich ab und spricht leise.)

MAGDALENA: Ja? ... Ja, ich bin's ... Magdalena, ja ... Natürlich verstehe ich ... Ich bin sicher, Sie haben mich nicht deswegen erwählt, weil ich blöd bin ... Nichts wird schiefgehen ... Aber ich möchte direkt mit Ihnen sprechen ... Wann? ... *Wann, wann?* ... Ich bin nicht ungeduldig, ich fühle mich geehrt, ich habe es niemandem erzählt, und ich werde es auch nicht tun, o.k.? ... Hallo? ...

(Sie steckt das Telefon weg und sieht Paul an, der sich noch immer nicht bewegt hat.)

PAUL: *(steckt sich endlich das „Lammstück“ in den Mund)* Die Tante?

MAGDALENA: Nein. Der Onkel.

PAUL: Ich habe gar nicht gewusst, dass du einen hast. Reich?

MAGDALENA: Sprich nicht mit vollem Mund, das ist unhöflich.

PAUL: Könnte es sein, dass dein Onkel durch irgendeinen Zufall derselbe ist wie Peters Onkel?

MAGDALENA: Warum isst du nicht dein Abendessen auf und rülpst ein paar Mal, sonst schmeiße ich den Krempel in den nächsten Mülleimer.

(Paul will sich ein weiteres „Stück“ „abschneiden“, wird aber vom Telefon abgehalten. Er legt Messer und Gabel nieder, holt das Telefon heraus, wendet sich von Magdalena ab und spricht leise.)

PAUL: Hallo? ... Ja, am Apparat ... Ich verstehe die Anweisungen im All-

GESAMMELTE STÜCKE, 1

gemeinen, aber nicht im Detail ... Ich brauche eine Klarstellung ... Und ich will wissen, wann das geschehen wird ... Wann reisen wir ab? ... Nein, es ist niemand hier, ich bin allein ... Ich schwöre ... Natürlich werde ich niemandem etwas erzählen ... Hallo? ... Hallo?

(Steckt das Telefon weg und wendet sich Magdalena zu.)

MAGDALENA: *(sieht ihn an)* Onkel?

PAUL: *(schüttelt langsam den Kopf)* Tante.

(Dunkel)



Violeta Tomič, Iztok Jereb und Gregor Čušin, *Der elfte Planet*,
Slowenische Kammertheater, 2000



Gregor Čušin und Violeta Tomič, *Der elfte Planet*,
Slowenische Kammertheater, 2000



Barbara Jakopič und Bojan Marošević, *Der elfte Planet*,
Slowenische Nationaltheater Maribor, 2005



Barbara Jakopič und Miloš Battelino, *Der elfte Planet*,
Slowenische Nationaltheater Maribor, 2005



Bernd Sracnik und Ute Walluschek–Wallfeld, *Der elfte Planet*,
Theater im Keller, Graz, 2008



Alfred Haidacher, Bernd Sracnik und Ute Walluschek–Wallfeld,
Der elfte Planet, Theater im Keller, Graz, 2008



Chung Min Yin und Jasmine Wang, *Der elfte Planet*,
Wanhua Theater, Taipei, Taiwan, 2012



Yu Ming-Hu, Jasmine Wang und Chung Min Yin, *Der elfte Planet*,
Wanhua Theater, Taipei, Taiwan, 2012



Chung Min Yin und Yu Ming-Hu, *Der elfte Planet*,
Wanhua Theater, Taipei, Taiwan, 2012

Zweiter Akt

Dieselbe Szene wie zuvor. Paul ist auf einem seiner Beutel eingeschlafen. Peter kommt keuchend die Treppe herauf.

PETER: Wo ist Magdalena? *(Keine Antwort)* Paul, wo ist Magdalena? ...
(Stößt Paul mit seinem Fuß an.) Wo ist sie hin, ausgerechnet jetzt, wo ich
den Fleischhauer auf der Lexington Avenue ausgeraubt habe? ... Paul!

PAUL: Zum Arzt.

PETER: Warum. Sie hat doch *Das große Buch der Symptome*. Außerdem ist
sie ein Hypochonder, sie weiß mehr über Krankheiten als alle Ärzte
zusammen.

PAUL: Zum Kopfdoktor.

PETER: Sie hat Kopfschmerzen?

PAUL: Nein, zum Arzt, der Halluzinationen behandelt.

PETER: Vor denen ist sie doch geflüchtet. Außerdem hat sie überhaupt keine
Halluzinationen.

PAUL: Warum glaubt sie dann, dass sie in Gefahr ist, von Aliens aus dem
Weltall entführt zu werden? Nicht nur sie, auch ich.

PETER: Du? Der ist gut.

PAUL: Du bist es, stimmt's? Du willst uns loswerden. Wie könntest du den
Übergeschnappten wieder beitreten, solange es noch zwei Leute auf
der Erde gibt, die bezeugen können, dass du einen Teil deines Lebens
ganz primitiv verlebt hast? Die einzige Möglichkeit, das zu verhin-
dern, ist, uns in eine Rakete zu stecken und uns zum elften Planeten
zu schicken.

PETER: *(sperrt Mund und Ohren auf.)* Warte einen Augenblick ... *(Stellt seinen
Sack auf den Boden und kramt darin herum.)* Wann hast du mein Buch
gestohlen?

PAUL: Du bist der, der stiehlt, Herr Peter, die Elster.

PETER: *(packt Paul an der Kehle und hebt ihn hoch in die Luft.)* Wo ist es?

PAUL: Ich sag es dir, wenn du mir die Schweinshaxe gibst, die du für Mag-
dalena gestohlen hast.

PETER: Sonst noch was?

PAUL: Und wenn du mich alles davon essen lässt, ohne ihr auch nur ein
Wort zu sagen.

PETER: Du hast gerade deine letzten Worte von dir gegeben, weil ich dir
den Hals so zerquetschen werde, dass du zur Kröte wirst. *(Er beginnt
Paul zu würgen.)*

PAUL: Dann wirst du dein Buch sicher nie wieder sehen.

(Peter würgt Paul halbherzig weiter, als wäre er unfähig, eine Entscheidung zu treffen. Schließlich stößt er ihn weg. Er greift sich Pauls Beutel und leert den Inhalt auf den Boden.)

PAUL: Ich hoffe, du räumst das alles wieder ein.

PETER: *(außer Atem)* Okay, Paul. Schweinshaxe gegen Buch. Aber kein Wort zu Magdalena.

PAUL: Zeig sie mir. Ich will sehen, ob sie es wert ist.

PETER: *(wickelt das Schweinefleisch aus)* Sie ist nicht die größte, ich habe sie genommen, weil sie gleich beim Eingang gehängt ist, ich wollte mich nicht durch einen Hausfrauencordon durchkämpfen ... *(Zeigt Paul die Haxe)*

PAUL: *(greift danach)* Gib sie mir.

PETER: *(entzieht ihm die Haxe)* Erst gib mir das Buch.

PAUL: Du bist noch nie so gewesen. Was mein ist, ist dein, hast du sonst immer gesagt. Aber seit du deinen Körper in die Fetzen der Übergeschnappten gesteckt hast, führst du dich auf wie einer von ihnen. Mein Buch. Meine Schweinshaxe. Du gibst mir dies, ich gebe dir das. Erschreckend, was aus dir geworden ist.

PETER: Paul, es mag ja nicht die größte Schweinshaxe sein, aber sie liegt in einer erfahrenen Hand ... Vergiss nicht, dass eine weitere Verminderung deiner Gehirnparameter dich unter die Superdummköpfe platzieren würde!

PAUL: Du begreifst nicht, dass ich von dem Augenblick an, als wir uns getroffen haben, so getan habe, als wäre ich ein Dummkopf, damit ich einen gewissen Vagabunden, der in Wirklichkeit selber verminderte Parameter hat, nicht aufrege, stimmt's? Der würde nämlich sterben, wenn andere ihm erklärten, dass er nicht der Boss ist.

PETER: Es ist offensichtlich, wer der Boss ist ...

(Magdalena kommt die Treppe herauf.)

MAGDALENA: Mehr als offensichtlich. Ich bin der Boss, und es ist nett von euch, das als naturgegeben zu akzeptieren.

(Peter und Paul starren sie an. Sie trägt eine Perücke aus langem, blondem, gewelltem Haar. Sie ist stark aufgedonnert. Ihre Nägel sind rot lackiert. Als sie ihren schäbigen Überwurf öffnet, enthüllt sie ein langes Abendkleid. Sie trägt Schuhe mit Bleistiftabsätzen.)

PETER: Magdalena?

PAUL: Vorsicht. Das ist nicht sie. Sie ist von einem Bus überfahren worden und das ist ihr Geist.

PETER: Magdalena ...

PAUL: Peter, ich scherze nicht. Geister kommen als Karikaturen der Lebenden zurück.

PETER: (*haut ihm auf den Kopf.*) Siehst du nicht, wer da vor uns steht? Das charmanteste, weiblichste Wesen, das du dir vorstellen kannst. Magdalena Goldlöffchen ...

MAGDALENA: Freut mich, dass sich der Aufwand gelohnt hat.

PAUL: Muss sich für mehr als einen gelohnt haben. Wie hast du bezahlt, mit Güte?

MAGDALENA: Ich habe, falls du das wirklich wissen willst, mein lieber Mr. Scheißfreundlich, damit bezahlt. (*Holt eine Kreditkarte hervor und hält sie hoch.*) American Express, reicht das?

PAUL: Gold?!

MAGDALENA: Goldenes Haar kriegst du nicht mit einer gewöhnlichen.

PAUL: Du meinst eine billige Synthetikperücke. Die dich, nimm das nicht persönlich, von einer relativ attraktiven Vagabundin in eine alternde Übergeschnapptenschlampe verwandelt.

PETER: (*haut ihm auf den Kopf.*) Du hast Glück, dass ich mir den Anzug nicht dreckig machen will, sonst würde ich dich ... (*legt die Hände zusammen und knackt mit seinen Fingergelenken*) ... egal, ich werde jetzt darüber nachdenken, was ich machen werde.

PAUL: Frag sie, woher sie die Kreditkarte hat.

PETER: Das ist der Fehler des Eigentümers. Er hätte besser darauf aufpassen sollen.

PAUL: Du hättest besser auf Magdalena aufpassen sollen. Eine Kreditkarte ist ein Übergeschnappten-Ausweis. Von der Perücke, den Schuhen und diesem Kleid gar nicht zu sprechen – ich meine, schau sie dir an! Zuerst du, und jetzt sie. (*Setzt sich auf den Boden und beginnt zu weinen*) Oh, je schneller ich diese Erde verlasse, desto besser.

PETER: Magdalena ... Ich habe getan, was ich versprochen hatte. Ich habe die besten Fleischereien im Bezirk verglichen und dir die schmackhafteste geräucherte Schweinshaxe mitgebracht, die ich in Griffweite des Eingangs finden konnte. (*Beginnt die Haxe auszuwickeln.*)

MAGDALENA: (*stoppt ihn mit einer Geste.*) Erwartest du wirklich von mir, die ich für Kaviar und Champagner gekleidet bin, dass ich meine Zähne in so etwas Gewöhnliches wie eine Schweinshaxe schlage?

PETER: Es ist deine Lieblingsspeise. Du hast davon geträumt, seit ich dich kenne.

MAGDALENA: Ich habe von vielen Dingen geträumt. Jetzt, wo sie wahr geworden sind, ist die Schweinshaxe ans Ende der Liste gerutscht.

PETER: Willst du, dass ich sie zurückbringe?

MAGDALENA: Warum esst ihr sie nicht, du und Paul? Seid ihr nicht hungrig? Schlagt eure Zähne hinein wie die zwei Neandertaler, die ihr seid, während ich mich an dem Spektakel ergötze.

(Sie holt ein vergoldetes Feuerzeug hervor und entzündet mit einer eleganten, langsamen Bewegung eine lange, dünne Zigarre. Peter und Paul sehen ihr entsetzt und still zu.)

MAGDALENA: Sagt nicht, ihr habt noch nie eine Frau rauchen gesehen.

PETER: Keine Zigarre.

PAUL: Ich bin sprachlos.

PETER: Sogar mir fehlen die Worte.

MAGDALENA: Gut! Das bedeutet, dass ich wenigstens fünf Sekunden sprechen kann, ohne unterbrochen zu werden.

PETER: Nur zu.

MAGDALENA: Macht euch keine Sorgen, ich werde diese seltene Gelegenheit nicht an Weibergeschwätz verschwenden. Ich werde von Männerangelegenheiten reden. Vom Universum. Der Ethik. Dem Sinn des Lebens. Und von Metachemie –

PETER: Metaphysik.

MAGDALENA: Na und? Ich hatte in beiden Fächern schlechte Noten. Aber, keine Sorge, ich werde meine Ausführungen auf das beschränken, was uns betrifft, uns drei. Damit meine ich unsere Zukunft.

PAUL: Oh nein ...

MAGDALENA: Oder hat es irgendeinen Sinn, wenn wir so weitermachen wie bisher?

PAUL: Ich hab's gewusst ... Ich hab's gewusst ...

PETER: Magdalena, sollten wir nicht lieber ...

MAGDALENA: Das Leben eines Vagabunden ist erbärmlich, soweit es mich betrifft. Ja, wir *haben* es in den Rang einer Art Religion erhoben, aber nur damit wir den Hunger, die Kälte und die Demütigungen, die uns bei unseren Kontakten mit den Übergeschnappten zuteilwurden, leichter haben ertragen können.

PETER: Magdalena ...

MAGDALENA: Ja, wir *haben* versucht, einander zu überzeugen, dass wir außergewöhnlich sind, aber im Geheimen hat jeder verzweifelt auf eine Chance gewartet, dieser Zwecklosigkeit zu entinnen. Und als sich die Gelegenheit nicht von selbst ergeben hat, hat Peter sich entschieden, einseitige Schritte zu unternehmen.

PETER: Madalena ...

MAGDALENA: Bravo, Peter! Nochmals Bravo. Versteht ihr, Peter weiß, dass es in der Welt der Übergeschnappten viel wichtiger ist, welchen Eindruck du machst, als was du tust. Deshalb hat er ihre Uniform gestohlen. Damit er zurück in ihre Welt schleichen kann, ohne Gefahr zu laufen, an der Tür abgewiesen zu werden. Unglücklicherweise hat er den allerwichtigsten Teil der Uniform vergessen. Das Stück Tuch, das einen Übergeschappten in den Augen anderer Übergeschnappter erst zum Übergeschnappten macht.

(Sie zieht eine schreiende Krawatte unter ihrem Mantel hervor und wirft sie Peter zu, der sie fängt.)

PETER: Magdalena, du hast meine Absichten völlig missverstanden.

MAGDALENA: Habe ich das?

PETER: Wenn du willst, ziehe ich diesen Anzug sofort aus.

MAGDALENA: Danke, aber der Anblick eines nackten Mannes, vor allem der eines großen wie du, hat nie einen besonderen Eindruck auf mich gemacht. Mein natürlicher Reflex ist Flucht, aber mit diesen Schuhen wäre das bei diesen Treppen Selbstmord.

PAUL: *(steht auf und greift nach seinem Beutel.)* Ich verlasse euch.

MAGDALENA: Warum?

PAUL: Weil ich sehen kann, was los ist.

MAGDALENA: Und was wäre das?

PAUL: Ich habe gewusst, dass es geschehen würde. Es hat sich angekündigt, seit wir uns getroffen haben. Aber ich hätte nie gedacht, dass es in einer so erbärmlichen Form geschehen würde.

PETER: Paul, ich werde dich jetzt wirklich erwürgen – mit dieser Krawatte.

MAGDALENA: Nein! Du wirst die Krawatte noch für etwas anderes brauchen. Warum, glaubst du, habe ich sie für dich gestohlen? Paul, wenn du fortgehst, ohne mir zu sagen, wovon du sprichst, werde ich dir den Rücken kehren.

PAUL: Ihr habt mir schon den Rücken gekehrt, ihr beide, als ihr beschlossen habt, mich nicht in eure Pläne einzuweihen.

MAGDALENA: Paul ...

PETER: (*stößt Magdalena zur Seite und packt Paul an der Kehle*) Hoppla! Dreht ihn zu Magdalena) Und jetzt sag Magdalena, was sie hören möchte. Uno, due, tre, quatro.

PAUL: (*zu Magdalena*) Wie kannst du dich in einen solchen Rohling verlieben? Hast du überhaupt keinen Geschmack? (*Zu Peter*) Und du, was weißt du schon über sie? Angenommen, sie hat zwei Ex-Ehemänner in Stücke zersägt? (*Peter stößt Paul von sich.*) Und wenn du glaubst, dass ich dir den Beistand machen werde ...

MAGDALENA: Hör zu, Mr. Scheißfreundlich, jetzt habe ich wirklich genug von dir.

PAUL: Deshalb verlasse ich euch.

MAGDALENA: Du kannst nirgends hingehen. Du wirst anfangen zu weinen, sobald du die Treppe zur Hälfte hinunter bist.

PAUL: Nein, das werde ich nicht.

MAGDALENA: Die anderen Vagabunden können dich nicht leiden. Du kannst so unangenehm sein wie zwanzig Tonnen ranzige Butter. Und so schmackhaft. Nur Peter und ich sind willens, die Milch der frommen Denkungsart mit dir zu teilen, sonst niemand. Hör auf zu schmollen.

PAUL: Aber, wenn ihr Mann und Frau werdet, dann werde ich draufgehen.

MAGDALENA: Paul! ... Wenn ich heiraten wollte, würde ich euch beide heiraten! Um des Friedens zwischen uns willen. Außerdem ist es besser, zwei zu haben, für den Fall, dass einer den Geist aufgibt. Ich zweifle nicht daran, dass ihr beide gleichzeitig ausfallen würdet. Zwei Tage nach der Hochzeit. Bei allem Respekt.

PETER: Oh, danke ...

MAGDALENA: Paul, lass mich erklären, *warum* ich vor dir stehe und wie eine Lady gekleidet bin. Vor einiger Zeit, als ich mich gerade fragte, wo ich ein öffentliches Klo finden könnte, aus dem ich nicht von einer den Scheuerbesen schwingenden Hexe vertrieben werden würde, ist es mir plötzlich so vorgekommen, als ob das, was Peter getan hat, in Wirklichkeit sehr tapfer war.

PAUL: Mir fehlen die Worte.

MAGDALENA: Sie mögen es nicht, wenn wir die Busse benutzen! Wir können keine Restaurants betreten! Wir können nicht einmal die Kirche besuchen, ohne dass die halbe Gemeinde sich unauffällig fortschleicht!

PAUL: Wenn du sie nicht schlagen kannst, schließ dich ihnen an, ist es das?

MAGDALENA: Oh, ich bin deiner Halsstarrigkeit so müde! Und deiner Debitilität!

PETER: Warum verschwendest du deine Zeit mit ihm?

MAGDALENA: (*explodiert*) Warum kann eine Frau nicht einmal im Leben

etwas sagen, ohne von einer antifeministischen, profaschistischen, machistischen Kreatur, die mit einem schlappen Schwengel ausgestattet ist, unterbrochen zu werden? Mir tut der ganze Körper weh, weil ich dem Drang widerstehe, euch beide mit einem einzigen Stoß die Treppe hinunterzuwerfen. Ehrlich. Alles schmerzt, das Herz, die Leber, die Milz. Und die Gallenblase!

PAUL: Lies *Das große Buch der Symptome*.

MAGDALENA: Siehst du! Du hast das in einem Ton gesagt, der suggeriert, dass nur ich dieses Buch lese. Während in Wirklichkeit du es bist, der die meiste Zeit darin liest.

PETER: Magdalena ...

MAGDALENA: Halt's Maul und warte, bis du an der Reihe bist! ... Paul, hör zu ...

PAUL: Du hast recht.

MAGDALENA: (*kurze Pause*) Was?

PAUL: Was ich zuvor gesagt habe ... war weil ... ich Angst hatte. Ich habe Angst gehabt, dass deine Hochzeit den Anfang vom Ende für uns bedeutet und dass ich allein werde leben müssen.

MAGDALENA: Paul! ... Das wirst du nicht.

PAUL: Natürlich werde ich das! Ihr werdet piekfeine Restaurants besuchen und von silbernen Tellern essen, und ich werde auf eure Reste warten müssen, nur um mit dem Müll rausgeschafft zu werden, bevor ich über sie herfallen kann. Falls sie die Reste nicht anderen Gästen servieren werden, was ja etwas ist, was an piekfeinen Orten üblicherweise passiert.

MAGDALENA: Paul ...

PAUL: Ihr werdet auf Toiletten mit parfümiertem Klopapier gehen, und ich werde am Flussufer hinter die Büsche scheißen.

MAGDALENA: Nichts davon ist wahr! Warum bringst du mich dazu, dich anzuschreien?

(*Peter haut Paul die Schweinshaxe über den Schädel. Paul bricht zusammen und liegt still da.*)

MAGDALENA: Jesus Maria! Du hast ihn umgebracht. Mit einer Schweinshaxe.

PETER: Das ist deine Schuld. Hättest du sie gegessen, wäre das nicht passiert. Du wolltest Kaviar und hast eine Leiche bekommen.

MAGDALENA: (*kniert sich neben Paul, schüttelt ihn.*) Paul, stirb mir jetzt nicht, das wäre einfach nicht fair. Ich würde dir das nie verzeihen, hörst du mich? Ich würde Brennesseln auf dein Grab pflanzen. Paul, wach auf!

PETER: Lass ihn. Wir waren sowieso dafür bestimmt, allein zu bleiben. Für Leute wie ihn gibt es keinen Platz. Nur verheiratete Paare kommen für eine Besiedlung in Frage.

MAGDALENA: Paul ...

PETER: *(hebt seine Stimme zornig.)* Normale, wohlmeinende, sich wohl verhaltende, vernünftige, lebenswürdige und gesittete Paare.

MAGDALENA: *(ignoriert Peter.)* Paul, wenn du mir den Gefallen tust und ein anderes Mal stirbst, verspreche ich dir, dich nie wieder anzuschreien. Und ich nenne dich nie mehr Mr. Scheißfreundlich ... *(ohrfeigt Paul)* Paul ... Paul ... Baby ... *(Wendet sich zu Peter.)* Wie konntest du nur?

PETER: *(zuckt unglücklich die Schultern.)* Scheiß-Schweinshaxe, ich hätte sie nie stehlen sollen. *(Wirft die Haxe auf den Boden.)* Ich habe geahnt, dass sie uns Unglück bringen wird.

MAGDALENA: Also darüber hättest du vorher nachdenken sollen! Jetzt musst du für zwanzig Jahre ins Gefängnis, Paul ist sechs Fuß unter der Erde, und ich ... ich werde zwischen diese Mauern zurückkehren. Dort werde ich wenigstens regelmäßige Mahlzeiten bekommen. *(Beugt sich über Paul.)* Paul, kannst du mich hören oder bist du schon in der Hölle?

(Ein Handy läutet. Peter und Magdalena tauschen Blicke. Paul setzt sich auf, zieht das Telefon aus seiner Tasche, nimmt das Gespräch an.)

PAUL: Ja, am Apparat ... Nein, nein, allein, ganz allein ... Nie günstiger ... Ich habe keine Angehörigen ... Auch keine Freunde ... Niemand wird mich vermissen ... Nein, ich werde keinen vermissen ... Ich kann heute abreisen ... Je schneller, desto besser ... Wo? ... Okay, ich werde dort sein ... Aber wie werde ich Sie erkennen ... Ich verstehe ... Sie werden mich erkennen ... Geht in Ordnung ... *(Er steckt das Telefon zurück, steht auf, packt seinen Beutel, sieht Magdalena an.)* Du bist immer gut gewesen. *(Er bricht auf.)*

PETER: *(sanft)* Paul ...

(Paul wendet sich um, sieht Peter an, dann geht er zur Treppe, verschwindet. Stille.)

MAGDALENA: Also, jetzt hast du es endlich geschafft.

PETER: Letztendlich habe ich alles kaputt gemacht, Magdalena. Und das nur, weil ich unbedingt eine Jungfrau in Not beschützen wollte.

MAGDALENA: Hör einmal, mein leuchtender Ritter mit der Schweinshaxe, wenn du mir nach all dem auch noch die Milch der frommen Denkungsart aussaugen willst -

PETER: Magdalena, darauf habe ich immer gewartet, seit ich dich das erste Mal getroffen habe!

MAGDALENA: *(nach einer Pause und einem tiefen Seufzer.)* Spürst du nicht, dass wir in letzter Zeit ein bisschen aneinander vorbei geredet haben?

PETER: Im Gegenteil. Wir sprechen zusehends die gleiche Sprache. Mehr und mehr verstehst du, was für mich schon einige Zeit lang klar gewesen ist.

MAGDALENA: Und das ist?

PETER: Als du in diesem Aufzug erschienen bist, die Königin der Vagabunden, falls es je eine gegeben hat – mmmmmmmh! – ist mir klar geworden, dass deine Antwort auf meine Frage „Ja“ ist.

MAGDALENA: Welche Frage?

PETER: Die Frage, die ich dadurch aufgeworfen habe, dass ich in diesem Anzug aufgekreuzt bin. *(Magdalena zuckt die Schultern.)* Magdalena, über dein ganzes Kleid ist mit purpurner Tinte ein Wort geschrieben. Und dieses Wort bedeutet in jeder Sprache nur eines. Ja, ja, ja.

MAGDALENA: Ich wünschte, ich wüsste, wovon du sprichst.

PETER: Ich weiß, dass Frauen sich in solchen Situationen gerne Zeit nehmen, aber Magdalena! ... Sie warten auf uns!

MAGDALENA: Wer?

PETER: Auf dem Standesamt. Ich habe zwei Zeugen angeheuert, Vagabunden, stimmt schon, aber ich habe sie gebeten, sich zu baden und ein paar annehmbare Lumpen von der Wohlfahrt zu holen. Wir müssen uns beeilen, du weißt, wie Vagabunden sind.

MAGDALENA: Ja, das weiß ich, Peter. Manche sind dumm, andere unzuverlässig, einige sind aggressiv, wieder andere haben fixe Ideen. Vor der letzteren Sorte fürchte ich mich am meisten.

PETER: Ich auch. Ich meide streng jeden Vagabunden mit fixen Ideen. Ich mache niemals Geschäfte mit ihnen.

MAGDALENA: Ich auch nicht.

PETER: Du siehst im Allgemeinen schon von Weitem, ob ein Vagabund fixe Ideen hat. Dann ist es besser, an ihm vorbeizugehen, als ob er gar nicht da wäre.

MAGDALENA: Oder, falls das nicht möglich ist, ihn mit einer unverschämten Frage zu konfrontieren.

PETER: Einer unverschämten, impertinenten, schamlosen Frage.

MAGDALENA: Du willst, dass ich mit dir auf das Standesamt gehe? Das werde ich tun ... wenn du mir sagst, wer heiratet.

PETER: Magdalena ... Du und ich!

MAGDALENA: Du und ich.

PETER: Wer sonst hat das Recht zu heiraten auf dieser treulosen Welt.
MAGDALENA: Wie kommt es, dass ich davon nichts weiß?
PETER: Magdalena ... Du hast deinen Spaß gehabt, wir müssen gehen.
MAGDALENA: Als ich zurückgekommen bin, da hast du mich das weiblichste, charmanteste Wesen genannt. Warum?
PETER: *(überrascht von ihrem aggressiven Ton.)* Weil es wahr ist.
MAGDALENA: *(öffnet ihren schäbigen Mantel.)* Du findest mich in diesem Kleid weiblich?
PETER: Ich finde dich ... göttlich!
MAGDALENA: *(schließt ihren Mantel und nimmt ihre Perücke ab, entblößt ihr mattes, ungewaschenes Haar.)* Und jetzt?
PETER: Magdalena ...
MAGDALENA: Noch immer göttlich?
PETER: Vielleicht nicht dein Anblick, aber deine Seele, die leuchtend aus deinen Augen scheint, und deine Gebärden, deine Worte ...
MAGDALENA: Aber der Anblick nicht ...
PETER: Auch. Nur ein bisschen ... weniger.
MAGDALENA: Wieviel weniger?
PETER: Ein bisschen. Also gut, ein ziemliches bisschen. O.k., Ich werde dir sagen, was du hören willst: Ohne die Perücke und ohne dieses Kleid finde ich dich weder feminin noch göttlich. Zufrieden?
MAGDALENA: Sehr.
PETER: Ich habe das nur gesagt, um dich glücklich zu machen. Ich versuche, immer das zu sagen, was du hören willst. *(Magdalena zieht ihren Mantel aus, streift ihre Schuhe ab, fängt an, ihr Kleid auszuziehen.)* Magdalena, damit können wir uns später befassen, jetzt haben wir keine Zeit.
MAGDALENA: Deshalb ziehe ich alles aus. Damit die Schuhe, das Kleid, die Perücke und du zum Standesamt eilen können. Dann könnt ihr auf Hochzeitsreise gehen und glücklich leben, bis an euer Ende. Und das wird für dich das Ende des Vagabundentums sein. Für immer.
PETER: Ich wünsche mir, dass diese Art zu leben für uns beide vorüber ist. Ich wünsche mir, dass du mit mir fortgehst.
MAGDALENA: Wohin?
PETER: Weit. Unendlich weit. Alles ist bereit. Nur ...
MAGDALENA: Nur was? *(Wirft ihm ihr Kleid zu, er fängt es.)*
PETER: Ich fürchte, du wirst mir nicht glauben.
MAGDALENA: *(zieht ihren alten Rock und ihren Pullover an.)* Warum nicht? Weil es die bescheidenen Grenzen dessen übersteigt, was ein großzügiger Mensch Vorstellungskraft nennen würde?

PETER: Magdalena ... *(Pause)* Ich würde mir wünschen, dass wir gemeinsam ins All abgeschossen werden.

MAGDALENA: *(nach einer Pause.)* Womit? Schleuder oder Katapult?

PETER: Warum, glaubst du, habe ich die Angelegenheiten auf dem Standesamt organisiert? Sie warten auf uns. Zieh das wieder an, *(er wirft ihr das Kleid zu, das auf dem Boden landet.)* und dein goldenes Haar, und dann gehen wir.

MAGDALENA: Ins All.

(Sie zieht eine Schnapsflasche aus ihrem Beutel und nimmt einen langen Zug. Setzt sich auf ihren Beutel, entschlossen bewegungslos zu verharren.)

PETER: Kannst du dir vorstellen, wie viele Leute von einer solchen Gelegenheit träumen?

MAGDALENA: Mindestens drei.

PETER: Drei Millionen kommt eher hin. Es muss mindestens dreitausend ernsthafte Kandidaten geben.

MAGDALENA: Sieht nicht gut für uns aus.

PETER: Doch, weil sie die Quote geändert und strengere Bedingungen eingeführt haben.

MAGDALENA: Woher weißt du das?

PETER: Ich weiß es, weil ... weil ich schon eine solche Erfahrung hinter mir habe.

MAGDALENA: Du hast dich ins All geschossen und bist zurückgeschickt worden, weil du die Bedingungen nicht erfüllt hast?

PETER: Als ich jung war, wollte ich nach Australien emigrieren. Man hat mir gesagt, dass sie nur verheiratete Paare akzeptieren würden. In großer Eile habe ich versucht, ein paar Beziehungen einzugehen, aber nichts hat funktioniert, also habe ich heute keine australische Staatsbürgerschaft. Aber ich habe meine Lektion gelernt. Ich habe beschlossen, dass mich die nächste solche Gelegenheit nicht unvorbereitet treffen würde. Es ist noch immer Zeit, Magdalena.

MAGDALENA: *(mit einem Seufzen.)* Oh, Peter ... lieber Peter ... Wenn ich nun glaubte, dass ich dich auf meine eigene Weise tatsächlich gern hätte ...

PETER: *(glühend)* Wirklich?

MAGDALENA: Als ich klein war, haben mich meine Eltern in einen Zirkus mitgenommen. Seit damals sind mir die Clowns die liebsten Menschen gewesen. *(Peter wendet sich schockiert ab.)* Und heute, du würdest es nicht glauben, heute habe ich doch tatsächlich begriffen, dass ich es

nicht wagen würde, allein ins All zu reisen. Dass wir letzten Endes zusammen gehen könnten, wir alle drei. Als ein Wohlfahrtsteam. Als Überbringer der Milch der frommen Denkungsart. Für dich habe ich eine Krawatte gestohlen, Verzeihung: beschafft, damit du einen besseren Eindruck machen würdest. Mich selbst habe ich, wie du gesehen hast, in eine Blondine verwandelt, falls die Gentlemen im ganzen Universum Blondinen bevorzugen. Für Paul wollte ich eine Lederausstattung kaufen, sehr camp, du weißt schon, was ich meine, enge Hosen und so, und Schuhe mit Plateausohlen, um ihn größer zu machen. Aber im Geschäft haben sie mir erklärt, dass die Kreditkarte, die ich auf dem Gehsteig gefunden habe, vor einem Jahr ungültig geworden ist. Es ist auch ein lustiger Name drauf gestanden, Johannes Irgendwie – oder anders.

PETER: Madalena! ... Du weißt vom ... Du *weißt*?

MAGDALENA: Vom elften Planeten?

PETER: Bist du diejenige gewesen, die ...?

MAGDALENA: Ja, Peter, ich habe dein Buch gestohlen. Falls du darauf bestehst, es Stehlen zu nennen. Weil hier ... *(sie zieht ein eselsohriges Notizbuch aus ihrem Beutel, blättert ein paar Seiten um)* ... hier finde ich die folgende Regel: „Nichts gehört mir, alles gehört uns.“ *(Steckt das Notizbuch in den Beutel zurück.)*

PETER: Ja, wir ... haben uns nicht immer an unsere Regeln gehalten.

MAGDALENA: Peter, du hast hinter meinem Rücken mit ihnen verhandelt!

PETER: Im Interesse von uns allen dreien, Magdalena!

MAGDALENA: Völlige Scheiße! Aber es ist okay, weil ... ich dasselbe getan habe. Und Paul auch.

PETER: Er ist schon bestraft worden. Jetzt sind wir dran, eins mit der Schweinshaxe über den Schädel zu bekommen. Dann sollte alles wieder in Ordnung sein.

MAGDALENA: Die Person, die du beinahe mit der Schweinshaxe umgebracht hättest, verhandelt gerade mit ihnen wegen eines Fluges zum elften Planeten! Sagt Gott weiß was für schreckliche Dinge über uns. Was bedeutet, dass die Milch der frommen Denkungsart auf dieser Erde verbleiben wird.

PETER: Du glaubst doch wohl nicht, dass sie ihn akzeptieren.

MAGDALENA: Warum nicht? Weißt du, was sie wollen?

PETER: Das steht alles in dem Buch, das du gestohlen hast.

MAGDALENA: *(kramt in ihrem Beutel.)* Ich habe es sorgfältig gelesen, vom Anfang bis zum Schluss ... *(Zieht ein Buch hervor.)* Nein, das ist Das

große Buch der Symptome. (Legt das Buch auf den Boden und greift für einen neuen Versuch in den Beutel.) Es ist weg!

(Paul kommt die Treppe herauf.)

PAUL: Jetzt nicht mehr.

(Er händigt Magdalena das Buch aus, das sie sucht. Er wirft seinen Beutel zu Boden und setzt sich drauf. Stille.)

MAGDALENA: Also? *(Paul sieht sie an.)* Hast du vergessen, wie wir einander begrüßen, wenn wir einander eine Weile nicht gesehen haben?

PAUL: Unsere blöden Rituale kümmern mich nicht mehr?

MAGDALENA: *(schockiert)* Oh ... tun sie nicht?

PAUL: Nein, tun sie nicht.

MAGDALENA: *(nach einer Pause.)* Jedenfalls nett von dir, dass du zurückgekommen bist. Stimmt's, Peter? Ist es nicht nett von Paul, dass er zurückgekommen ist?

PETER: Hast du Hunger, Paul? Wie der Zufall so spielt, haben wir hier eine nette Schweinshaxe.

PAUL: Warum haust du dir damit nicht auf den Kopf?

MAGDALENA: Vielleicht hättest du lieber einen Schnaps? *(Bietet ihm eine Flasche an.)* Na los. Das löst dir vielleicht die Zunge

PAUL: *(stößt die Flasche weg)* Generalversammlung.

MAGDALENA: Was?

PAUL: Wir müssen eine Generalversammlung abhalten. Nach den Statuten kann das von einem Drittel der Mitglieder verlangt werden.

MAGDALENA: *(sieht Peter an)* Das stimmt.

PETER: Ja, aber wenn man in Betracht zieht, dass ich doppelt so groß bin wie Paul, repräsentiert er, nach Körpergewicht, nur zwanzig Prozent der Mitglieder.

MAGDALENA: *(hebt ihre Hand)* Ich unterstütze den Antrag des Mitglieds Paul auf eine Generalversammlung. Das sind zwei Drittel dafür, irgendwelche Einwände vom verbleibenden Drittel?

PETER: Magdalena, das ist nicht die Zeit für Formalitäten, sie warten auf uns!

MAGDALENA: Paul, präsentiere die Tagesordnung.

PAUL: Das Mitglied Peter zur Rechenschaft ziehen.

PETER: Was betreffend?

PAUL: Die Situation, in der wir uns befinden.

PETER: Antrag abgelehnt. Alternativantrag: Rechenschaftsbericht des Mitglieds Paul über geheime Abmachungen mit Repräsentanten der fremden Kreaturen aus dem All.

MAGDALENA: Ich unterstütze den Antrag. Paul?

PAUL: Ich bin unschuldig. Ich bin dorthin gegangen, weil sie mich darum gebeten haben. Ich habe vor dem Denkmal auf dem Platz gewartet, wie man mich angewiesen hat, aber es ist kein Raumschiff gelandet und keine grünen Männchen sind aufgetaucht.

PETER: Sie sind unsichtbar. Sie sind gekommen, haben einen Blick auf dich geworfen und dann gegangen und haben gesagt: Wenn dieser Typ glaubt, dass wir ihn zum elften Planeten mitnehmen, dann muss er von zwei umfallenden Bäumen getroffen worden sein, nicht nur von einem.

PAUL: Sie haben mich angerufen. Am Telefon.

MAGDALENA: *(kurze Pause)* Wirklich?

PAUL: Sie haben mich gefragt, warum ich allein wäre.

PETER: Wer sollte sonst noch dort gewesen sein?

PAUL: Sie haben gesagt, sie hätten mit dreien verhandelt. Sie haben gesagt, die Vereinbarung würde nicht gelten, bis die anderen beiden auch auftauchen würden.

PETER: Keiner hat *mich* jemals gebeten, vor dem Denkmal zu warten.

MAGDALENA: Mich auch nicht.

PAUL: Sie haben gesagt, wir sollten es unter uns ausmachen.

(Stille.)

MAGDALENA: Also, dann tun wir das. Was denkst du, Peter? Sind wir fähig, unsere Karten auf den Tisch zu legen.

PETER: Ich weiß nicht, bist du es?

MAGDALENA: Peter, du hast das Buch gestohlen. Du bist als Erster damit in Berührung gekommen. Du erklärst, worum es hier geht.

PETER: Wie könnte ich das wissen? Ja, ich habe das Buch gestohlen, ich meine, ich habe es beschafft, aber ich habe es für dich getan, zu deinem Geburtstag, den du früher oder später haben musst. Also gut, ich habe es teilweise gelesen, warum nicht, ich mag Science-Fiction. Aber dann habe ich gemerkt, dass es von richtigen Wissenschaftlern geschrieben worden ist. Das bedeutet noch immer nichts, sie erzählen meistens auch nur Geschichten. Aber ich habe begonnen, das Buch auf andere Weise zu lesen. Plötzlich wurde der elfte Planet ... also, er wurde ... zu der Art von Platz, an dem ich sein wollen würde. *(Er schaut verzückt in die Luft.)*

MAGDALENA: Sprich weiter.

PETER: Diese armen Menschen, habe ich gedacht. Arme Menschen, die alle fünftausend Jahre ihr Leben so verpfuschen, dass sie eine Expedition zur Erde senden müssen, Tausende Lichtjahre entfernt, um einen verjüngenden Tropfen der Milch der frommen Denkungsart zu holen. Und dann ... hat sich irgendwas in mir gerührt ...

MAGDALENA: Du bist von einer Welle deines Edelmutes überspült worden.

PETER: Wie hast du das erraten? Ich habe mir gesagt: In mir ist so viel Güte, dass ich einfach denen, die keine haben, etwas davon geben muss. Die Bewohner dieses unglücklichen Planeten haben mir wirklich leid getan ...

MAGDALENA: Die Bewohnerinnen zweifellos auch.

PETER: Natürlich.

MAGDALENA: *(steht auf und fängt an, ihn mit der Perücke zu schlagen.)* Ich wusste es! Alles, woran du denkst, seit du dieses Buch gelesen hast, ist, wie du diese weiblichen Wesen mit der Milch deiner Denkungsart schwängern wirst! Komm mir nicht mit Edelmut, Bursche, weil der nicht weiter reicht als bis zum nächsten Rock!

PAUL: Du weißt nicht, was Frauen auf diesem Planeten tragen, sie tragen vielleicht Hosen.

PETER: Danke, Paul. Was dich betrifft, Magdalena, du vergisst, dass wir auf dem Standesamt erwartet werden. Ich wiederhole: Nur verheiratete Paare haben eine Chance, zum elften Planeten geflogen zu werden.

PAUL: Warum? *(Peter und Magdalena sehen ihn an.)* Warum wollt ihr zu einem Tausende Lichtjahre entfernten Ort fliegen, wenn ihr euch auch hier schwängern könnt? Auf dem elften Planeten werdet ihr das mit anderen tun müssen. Oder glaubt ihr, dass sie euch für eure Hochzeitsreise zum anderen Ende des Universums fliegen werden?

MAGDALENA: Du weißt nicht, wovon du sprichst.

PAUL: Doch. Wir träumen davon, diese Welt zu verlassen. Als ich ihren ersten Anruf erhalten habe, war ich geschmeichelt. Warum es leugnen? Und ihr genau so. Wir würden diese Welt gerne verlassen, weil sie von Übergeschnappten übernommen worden ist, weswegen wir ja Vagabunden geworden sind. Ist es nicht an der Zeit, zu definieren, was ein Übergeschnappter ist?

PETER: Wir haben keine Zeit für Definitionen, Petitionen und was es sonst noch für metaphysische Angelegenheiten gibt. Je länger wir warten, desto geringer unsere Chance, an Bord genommen zu werden. Und wenn wir zusammen gehen müssen -

PAUL: Das können wir nicht. Nicht wir alle drei.

PETER: Warum nicht?

PAUL: Weil es einen Übergeschnappten unter uns gibt, und Übergeschnappte nehmen sie nicht.

PETER: Weißt du was ... Früher oder später werde ich deinen Kopf auseinandernehmen müssen, um nachzusehen, welche Schraube genau fehlt.

PAUL: Was ist ein Übergeschnappter? Jemand, der droht. Der betrügt. Der erpresst. Der verspricht, aber nichts hält. Was immer er findet, er behält es. Er schlägt Kapital aus der geringfügigsten Information. Ein Übergeschnappter spricht zwar von Zeit, aber er versteht Zeit als den Abstand zwischen zwei Ereignissen.

MAGDALENA: Warte einen Augenblick ... Das habe ich schon einmal gehört.

(Sie greift in ihre Tasche und zieht das Notizbuch heraus.)

PAUL: Was treibt einen Übergeschnappten an? Das Streben nach Zielen. Ohne Ziele hat sein Leben keinen Sinn. Deshalb erfindet er andauernd neue ...

MAGDALENA: Ich hab's! *(Liest aus dem Notizbuch vor.)* „... erfindet er andauernd neue, wobei er seine Uhr verwendet, um den Abstand, der ihn von ihnen trennt, zu messen.“

(Paul fegt an Peter vorbei und bringt eine Taschenuhr an einer Silberkette zum Vorschein.)

PETER: *(entreißt sie ihm.)* He! ... diese Uhr hat nichts damit zu tun ... Ich habe sie gestohlen, damit wir den Abflug nicht versäumen ...

PAUL: Seine Lieblingssätze sind: „Ich habe es eilig ...“

MAGDALENA: *(liest)* „Ich habe keine Zeit ...“

PAUL: „Zeit ist Geld.“

PETER: Hat nichts mit mir zu tun.

PAUL: Für einen Übergeschnappten ist die Zukunft ein Ort. Ein exotisches Land, das er eines Tages erreichen wird.

MAGDALENA: Ein exotischer elfter Planet.

PAUL: Er hat sich den Vagabunden angeschlossen, um den Augenblick zu umarmen und das zu seinem Ziel zu machen.

MAGDALENA: In seinem Manifest hat er geschrieben *(liest aus dem Notizbuch vor)*: „... streck dich im Gras aus und schau auf die Wolken.“

PAUL: „Suche nicht. Das Ziel ist dort, wo du bist.“

MAGDALENA: Aber das ist keine Sprache, die ein Ex-Übergeschnappter verstehen könnte. Also übersetzt er alles zurück in die Sprache der Übergeschnappten.

PAUL: Und wenn die Übersetzung fertig ist, ist das Manifest auf den Kopf gestellt worden. Suche, zweifle, analysiere, miss die Zeit.

MAGDALENA: Triff Abmachungen hinter dem Rücken deiner Freunde.

PAUL: Lass sie im Stich.

MAGDALENA: Kümmere dich um die Nummer Eins, und zur Hölle mit allen anderen.

(Sie haben Peter gegen eine Wand gestoßen. Sie bewegen sich von ihm weg und setzen sich. Peter setzt sich auf einen Sessel.)

PETER: Was versucht ihr da zu tun?

MAGDALENA: Ich weiß es nicht. Paul, weißt du, was wir da machen?

(Paul zuckt mit den Schultern.)

PETER: Außerdem, wollten sie nicht uns alle? Ihr seht, ihr könnt mich nicht loswerden.

MAGDALENA: Wer versucht denn, dich loszuwerden? Probier nicht, mir meine Paranoia zu rauben, das Einzige, was wirklich mir gehört.

PAUL: Keiner von uns wird fliegen.

PETER: Aber du hast gesagt, dass sie gesagt haben ...

PAUL: Wer? Haben sie sich vorgestellt? Mir nicht. Alles, was ich jemals zu hören bekommen habe, waren seltsame Fragen. Sind Sie allein? Weiß irgendjemand davon, dass Sie mit uns sprechen? Wir brauchen Ihre Hilfe. Sie sind für eine bedeutende Aufgabe ausgesucht worden. Können Sie reisen? Wird Sie irgendjemand vermissen?

PETER: Das haben sie mich auch immer gefragt.

MAGDALENA: Und mich auch.

PAUL: Haben sie jemals den elften Planeten erwähnt?

(Pause. Peter und Magdalena wechseln Blicke.)

PETER: Das ist nicht wichtig.

MAGDALENA: Natürlich ist es das! Angenommen, sie sind das Finanzamt und versuchen, die zehn Jahre lang nicht bezahlten Steuern einzutreiben? Oder uns Aktennummern zu geben?

PAUL: Könnte noch schlimmer kommen.

MAGDALENA: Hast du das gehört? Paul sagt, es könnte noch schlimmer kommen. *(Zu Paul.)* Was könnte schlimmer sein als das Finanzamt?

PAUL: Es könnten die Besitzer unserer Handys sein, die versuchen, uns in eine Falle zu locken. Und dann ...

MAGDALENA: Auf Wiedersehen, Ericsson! Und dann können wir einander nur mehr schreiben. Lange Liebesbriefe. Lieber Peter, lieber Paul, treffen wir uns doch in zwei Monaten auf dem Dachboden, wo wir vergessen haben, eine gestohlene Schweinshaxe zu essen ...

(Sie greift nach der Haxe, die noch immer in Zeitungspapier eingewickelt auf dem Boden liegt. Peters Telefon läutet. Sie erstarren. Peter zieht langsam das Telefon aus seiner Tasche, überprüft die Nummer des Anrufers, führt das Telefon sorgfältig ans Ohr.)

PETER: „Diese Nummer ist im Augenblick nicht erreichbar, bitte versuchen Sie es später.“

MAGDALENA: Waren es sie?

PETER: Ich weiß nicht. Es ist immer eine andere Nummer.

(Magdalenas Telefon läutet. Sie zieht es unter ihrem Mantel hervor und überprüft die Nummer.)

MAGDALENA: 0 666 00 666.

PETER: Meine war 0 777 00 777. *(Streckt seinen Arm aus, Magdalena händigt ihm ihr Handy aus, Peter führt es ans Ohr.)* „Diese Nummer ist im Augenblick nicht erreichbar, bitte versuchen Sie es später.“ *(Gibt Magdalena das Telefon zurück.)* Das wird sie verwirren.

(Pauls Telefon läutet. Er überprüft die Nummer. Sagt nichts.)

MAGDALENA: Also?

PETER: Ich wette, es ist 0 888 00 888.

(Paul schüttelt den Kopf. Magdalena entwindet seiner Hand das Telefon und überprüft die Nummer.)

PETER: Also?

MAGDALENA: Du wirst es nicht glauben. *(Gibt ihm das Telefon.)*

PETER: 11 11 11. Dreimal die Elf? *(Drückt den Annahmeknopf und antwortet.)* „Diese Nummer ist im Augenblick nicht erreichbar, bitte versuchen Sie es später.“ *(Gibt Paul das Telefon.)*

PAUL: (*weigert sich, es anzunehmen.*) Behalte es. Wenn du diese Dinger nicht gestohlen hättest, würden wir glücklich und ohne Sorge unter der Sonne leben. Jetzt träumen wir von einem mysteriösen Planeten, auf dem sich die Übergeschnappten in einem solchen Ausmaß vermehrt haben, dass nur unsere Milch der frommen Denkungsart sie retten kann.

PETER: Magst du es nicht, bedeutend zu sein?

PAUL: Was ist mit diesem Planeten? Warum versuchen wir nicht, die Menschheit zu erneuern, wenn das Schicksal uns schon für eine historische Aufgabe erwählt hat? Warum ans Ende des Universums reisen, um eine entgleiste Gesellschaft von Wesen zu retten, die uns völlig unbekannt sind?

MAGDALENA: Peter? Antworte dem Mann.

PAUL: Wir wissen nicht einmal, wie sie aussehen. Angenommen, sie gleichen großen Küchenschaben?

PETER: Im Buch steht, dass sie humanoid sind. (*Greift nach dem Buch, öffnet es, findet den richtigen Abschnitt, liest.*) „Eine Mixtur aus Australopithecus und Neandertaler. Ziemlich behaart, aber weniger als Affen. Alle fünftausend Jahre wachsen ihnen solche Klauen, dass sie einander ihre Kehlen aus einer Distanz von zwanzig Metern aufschlitzen.“

MAGDALENA: (*nimmt ihm das Buch aus der Hand.*) Wo steht das? Das habe ich übersehen.

PAUL: *Das große Buch der Symptome* ist ein passenderes Buch für uns.

MAGDALENA: (*gibt Peter das Buch zurück.*) Ich bin geneigt, dem zuzustimmen.

PETER: Was mich angeht, schäme ich mich, Mitglied eines Clubs zu sein, dessen zwei andere Mitglieder ihr seid.

MAGDALENA: Was mich betrifft, betrifft von jetzt an keinen von euch. Ich gehe in ein Nonnenkloster.

PETER: (*verärgert*) Hör zu! ... Einmal im Leben bekommen wir eine Gelegenheit, uns zu erheben über ...

MAGDALENA: Tut mir leid, Peter. Wenn die Bewohner dieses Planeten nur irgendwie so sind, wie es im Buch steht, dann mache ich es lieber mit einem Orang Utan im Zoo. Der liegt viel näher, nur zwanzig Minuten zu Fuß.

PETER: Warum plötzlich diese gedrückte Stimmung?

MAGDALENA: Du fliegst. Paul und ich werden dich zum Raumschiff begleiten und winken, bis du zwischen den Sternen verschwindest. Du wolltest ohnehin auf jeden Fall allein gehen.

PETER: Im Gegenteil. Ich war es, der darauf bestanden hat, dass wir alle gehen. Das war meine Bedingung.

DER ELFTE PLANET

MAGDALENA: Tralalalala.

PAUL: Blablablabla.

PETER: Ich habe sogar Musik für euch gestohlen, damit ihr in die Stimmung dieses Ortes kommen könnt. *(Greift in seinen Beutel.)* Ich weiß, ihr werdet das nicht glauben, aber das Stück heißt *Der elfte Planet*.

(Findet die Kassette, steckt sie in den Rekorder, drückt den Knopf. Paul reagiert gleich wie zuvor. Er landet zusammengekauert in der Ecke, mit den Fingern in seinen Ohren. Magdalena dreht die Musik ab.)

MAGDALENA: Gibt es Strände auf diesem Planeten?

PETER: Endlose. Endlose Sandstrände. Und Palmen, und Kokosnüsse. Und andere tropische Früchte, die dir genau in den Mund fallen. Geschält.

MAGDALENA: Würde es eine Schweinshaxe geben?

PETER: Wir haben eine hier, aber du bist ja nicht daran interessiert.

MAGDALENA: Das wäre ich, Peter, glaub nicht, dass ich das nicht wäre. Nur würde ich mich bei jedem Bissen fühlen, als schläge ich Paul auf den Kopf. Bring diese zurück und hol mir eine andere.

PETER: Glaubt ihr, es ist falsch?

MAGDALENA: Was, eine Schweinshaxe zu stehlen?

PETER: Nein, davon zu träumen, diese Welt zu verlassen. Davon, ihr wisst schon, zu verschwinden von diesem ... diesem ...

MAGDALENA: Ich bin sicher, es ist nicht falsch.

(Paul tippt eine Nummer in sein Handy. Er führt das Telefon ans Ohr und horcht. Er steckt das Telefon in seine Tasche zurück. Peter und Magdalena starren ihn an, warten.)

PAUL: „Diese Nummer ist im Augenblick nicht erreichbar, bitte versuchen Sie es später.“

PETER: Wen hast du angerufen?

PAUL: 11 11 11.

PETER: Warum?

PAUL: Um sie zu fragen, wann wir abreisen.

PETER: Jetzt begreife ich, dass du nicht nur ein Dummkopf in deiner ganz eigenen Kategorie bist, sondern sogar der König der Dummköpfe aller Zeiten!

PAUL: Ich stimme zu.

PETER: *(erstaunt)* Du stimmst zu?

PAUL: Gänzlich.

PETER: Totale Scheiße. Du hast nie zugestimmt, wenn ich präzise und ohne auf den Busch zu klopfen die Parameter deiner geistigen Fähigkeit zusammengefasst habe.

PAUL; Aber jetzt tue ich das. Vollkommen.

MAGDALENA: (zu Peter) Weißt du was? ... Ich hätte mir nie gedacht, dass du so ein Feigling bist.

PETER: Ich?

MAGDALENA: Du greifst einen Kollegen an, der sich nicht verteidigen kann, außer er würde ein Messer ziehen. Was er nicht machen kann, weil sein Messer vollkommen stumpf ist. Wäre es nicht an der Zeit, dass du ihm ein besseres beschaffst?

PETER: Selbstverständlich. Ich beschaffe Handys, Tagebücher, Füllfedern, Bücher, Socken, Würste, sogar gelegentlich eine Schweinshaxe, von der niemand auch nur die geringste Notiz nimmt. Aber es kommt mir nicht in den Sinn, Paul ein Messer zu besorgen, das scharf genug ist, um mühelos in meinen Rücken zu gleiten. Wie selbstsüchtig von mir. Noch dazu, wo Paul und ich soviel gemeinsam haben.

MAGDALENA: Was könntet ihr denn nur gemeinsam haben?

PETER: Dich, liebe Magdalena. Die Frau, die kein Messer braucht, um an unser Blut zu kommen, aber unsere Prostata so unschuldig und nebenbei massiert, als würde sie Geranien gießen.

(Paul erhebt sich und hebt seinen Beutel auf.)

MAGDALENA: Wohin gehst du?

PAUL: Paul, die *tragico, perduto assoluto* Ausnahmeerscheinung unter den genialen Vagabunden, geht irgendwohin. Und wenn er irgendwohin kommt, dann wird er irgendwo bleiben und irgendwas machen.

MAGDALENA: Du kannst nicht einfach fortgehen, Paul.

PAUL: Ich werde schreiben. Zu Weihnachten.

PETER: Nicht notwendig, danke.

PAUL: (zuckt mit den Schultern) Umso besser.

(Paul geht fort.)

MAGDALENA: (ihm nach) Paul, falls du während deiner Raubzüge in den hiesigen Müllcontainern zufällig auf eine annehmbar erhaltene Schweinshaxe stößt, denk an mich ... Paul! ... (Aber Paul ist schon fort.) Also, jetzt hast du es endlich geschafft. Jetzt gibt es nur noch dich und mich.

- PETER: Und wir haben noch genug Zeit ... (*Greift in seine Tasche.*) ... Er hat meine Uhr gestohlen, der Drecksack! Ich werde ihn umbringen!
- MAGDALENA: Das hast du schon getan. Du hast uns beide umgebracht.
- PETER: (*nähert sich ihr langsam.*) Magdalena ... was sagst du da?
- MAGDALENA: Du hast mich denunziert. Sie werden mich zurückholen.
- PETER: Nein, Magdalena, das habe ich nicht getan. Ich schwöre.
- MAGDALENA: Oh, das macht nichts.
- PETER: Das würde ich niemals tun. Du weißt, dass ich es nicht tun würde. Denn dann ... werde auch ich zurückmüssen. Und Paul. Wir alle drei.
- MAGDALENA: Ich bin so müde. (*Sie plumpst auf den Sessel.*)
- PETER: Ich auch, Magdalena. Ich auch.
- MAGDALENA: Trotzdem haben wir etwas bewiesen, dadurch, dass wir geflohen sind, stimmt's?
- PETER: Oh, ja. Das Dumme ist nur, ich weiß nicht was. Und wem.
- MAGDALENA: Erinnerst du dich an den jungen Psychiater mit dem rasierten Kopf. Der, den wir John Malkovich genannt haben? (*Peter nickt.*) Er hat mir dieses Buch gegeben. *Die heilende Kraft der Krankheit*. Und weißt du, was er gesagt hat? (*Peter schüttelt den Kopf.*) Er hat gesagt, wenn ich nicht mehr wüsste, warum all diese Warums, und warum Deshalb immer ein anderes Deshalb verbirgt, dann sollte ich die Geschichte auf Seite elf lese. Das hat er gesagt. Auf Seite elf. (*Gibt Peter das Buch.*)
- PETER: (*schlägt Seite elf auf, liest.*) „In einer unterirdischen Höhle lebte ein Asket und meditierte. Eine kleine Maus lief herbei und begann an seinen Sandalen zu knabbern. ‚Verswinde,‘ schrie der Asket, ‚kannst du nicht sehen, dass ich versuche, Einheit mit Gott zu erlangen?‘ ‚Ich habe Hunger,‘ antwortete die Maus. ‚Und wie kannst du hoffen, Einheit mit Gott zu erlangen, wenn du keine mit mir erlangen kannst?‘“
- MAGDALENA: Verstehst du diese Geschichte?
- PETER: Ich glaube schon.
- MAGDALENA: (*setzt sich neben Peter*) Sag es mir. Denn ich verstehe sie nicht. Ich lese sie immer wieder und lese und lese sie, aber je öfter ich sie lese, desto weniger verstehe ich, was sie bedeutet.
- PETER: Natürlich verstehe ich sie auf meine eigene Art.
- MAGDALENA: Das ist die richtige Art.
- PETER: Wie diese Welt. Und das Leben. Manche Leute sagen, ich bin krank, aber ich mag meine Art, die Dinge zu betrachten. Das muss ich wohl, sonst würde ich wohl nicht dabei bleiben, oder? Wer ist in jenem Haus öfter in eine Zwangsjacke gesteckt worden als ich? Keiner. Und so wird es bleiben. Ich werde niemals aufgeben.
- MAGDALENA: Die Geschichte, Peter. Was bedeutet sie?

PETER: Vielleicht, dass ... wir vor allem die kleinen Dinge auf der Welt lieben sollen. Kleine, hungrige, unglückliche Dinge. Und erst dann die großen, wichtigen. Und ich versuche, so zu leben. Mein ganzes Leben lang habe ich es versucht. *(Pause.)* Es ist noch immer Zeit, Magdalena.

MAGDALENA: *(sanft)* Danke, Peter. Das Standesamt muss jetzt schon geschlossen sein. Aber ich bin mir sicher, es wird eine andere Chance geben.

PETER: Eine andere Chance, zu fliehen?

MAGDALENA: Das auch. Jetzt, wo wir Erfahrung haben. Aber du kannst etwas anderes für mich tun, wenn du mich glücklich machen willst. Du kannst mit mir ins All fliegen und mich zum elften Planeten begleiten.

PETER: Magdalena ... Meinst du das wirklich?

(Sie entrollt das Plakat mit den gemalten Tellern, Besteck und einer Lammhaxe. Sie breitet es auf dem Boden aus.)

PETER: Magdalena, der Fleischhauer ist mir mit einem Messer in der Hand nachgelaufen und du willst ...

MAGDALENA: Ist es nicht seltsam? Ich habe so lange von einer Schweins-haxe geträumt, dass ich sie jetzt, wo es eine gibt, nicht einmal anschauen kann. *(Sie dreht das Plakat um, mit der leeren Seite nach oben. Sie greift in ihren Beutel und fischt drei Farbmarker heraus.)* Die Dinger hast du für mich gestohlen! Du bist wirklich ... auf deine ganz spezielle Weise ... ein Held, nicht wahr? *(Sie beugt sich herüber und küßt ihn auf die Wange.)*

PETER: Magdalena ...

MAGDALENA: Wir dürfen nicht noch mehr Zeit verschwenden. Hier ... *(Reicht ihm einen Filzstift.)* Du zeichnest den Planeten, mit allen Stränden, von denen du mir erzählt hast, und ich werde die Rakete zeichnen. Auf welcher Seite würdest du lieber sitzen, links oder rechts?

PETER: Such es dir aus.

MAGDALENA: Weißt du was? Die Rakete wird nur einen Platz haben. Dadurch werde ich gezwungen sein, auf deinem Schoß zu sitzen. Und der Planet sollte nur einen Strand haben. Und es sollte nur zwei Personen erlaubt sein, dort ein Sonnenbad zu nehmen.

PETER: Peter und Magdalena.

(Sie beginnen zu zeichnen.)

MAGDALENA: Wie wäre es, wenn wir einen Platz mehr zeichneten, einen winzigen, kleinen Platz, nur falls unser Mr. Scheißfreundlich zurückkommt?

PETER: Er wird nicht zurückkommen.

PAUL: *(der die Treppe heraufgekommen ist, nähert sich von hinten.)* Er ist zurückgekommen. *(Wirft seinen Beutel auf den Boden und holt das Küchenmesser hervor.)* Ich bin zu dem Platz zurückgegangen, um nachzusehen, ob inzwischen irgendjemand gekommen ist. Sie hätten sich verspätet haben können, man weiß ja nie. Aber als ich um die Ecke gebogen bin, habe ich zu mir selbst gesagt: Scheiß auf den elften Planeten. Ich werde zurückgehen und diesem Kerl zeigen, wozu der König der Dummköpfe wirklich fähig ist! Ich werde zurückgehen und ihn mit einem stumpfen Messer erstechen! Genau so! *(Führt hinter Peters Rücken eine Stichbewegung aus.)* Aber am Fuß der Treppe, habe ich zu mir gesagt: Pass auf Paul, was tust du da? Du bist im Begriff, einen Freund zu erstechen, der dich behandelt, als ob du eine Kröte wärst, und der das nur aus einem einzigen Grund tut: weil er unglücklich ist und verzweifelt vertrauenswürdige Freunde braucht? Nein, Paul, du wirst dein stumpfes Küchenmesser wegstecken *(tut es)*, und du wirst dem Mann, der dir mit einer Schweinsaxe auf den Schädel geschlagen hat, helfen. *(Er beugt sich über Peters Schulter und lässt dessen Uhr vor seiner Nase baumeln. Peter nimmt sie dankbar an sich.)* Du wirst ihm helfen, eine reife, verantwortungsbewusste Persönlichkeit zu werden. Genauso, wie du eine bist. *(Er schaut ihnen über die Schultern.)* Was zeichnet ihr da. Sieht mir nicht nach Essen aus.

MAGDALENA: *(gibt ihm einen Filzstift.)* Warum zeichnest du dir deinen Platz nicht selber? Dann kannst du mir nicht die Schuld geben, wenn er unbequem ist.

PAUL: Ich habe gedacht, der Flug wäre storniert worden. *(Er gesellt sich zu Peter und Magdalena und fängt an zu zeichnen.)*

MAGDALENA: Was ist mit der Musik? Peter?

PETER: Welcher Musik?

MAGDALENA: Die, die du für uns beschafft hast. *Der elfte Planet.*

(Peter erhebt sich, um den Kassettenrekorder einzuschalten. Aber die Musik beginnt von selbst. Paul reagiert nicht. Peter geht wieder auf die Knie. Sie zeichnen weiter.)

MAGDALENA: Paul, was machst du da? Der Sitz ist ja größer als die Rakete, wo willst du den hintun? Falls du nicht allein fliegen willst, zehn Meilen hinter uns ...

PAUL: Nein, nein. Wenn wir uns schon entschieden haben zu fliegen, dann fliegen wir auch gemeinsam.

(Peter holt sein Handy heraus und tippt eine Nummer ein. Gibt Magdalena das Handy. Sie sieht ihn an.)

PETER: *(vertraulich)* Elf, elf, elf.

MAGDALENA: *(ins Telefon)* Ja? ... Wir sind hier ... Was meinen sie, wer ...
Wir ... Ja, wir alle drei ...

PAUL: „Wie sie in der Bibel stehen ...“

MAGDALENA: Peter, Paul und Magdalen ...

MAGDALENA: Natürlich dürfen sie uns einsammeln ... Wir sind schließlich nur Sammlerstücke für Sie, nicht wahr ... Kuriositäten ... Das Dumme ist nur, Sie werden uns möglicherweise nicht mehr antreffen ... Wir verlassen diese glorreiche Welt ... Ja, verlassen ... Wir sind dabei, die Motoren zu starten ... *(Plötzlich fällt ihr etwas ein.)* Oh, mein Gott! Paul! ... Die Motoren! ... Schnell, zeichne die Motoren! *(Ins Telefon.)* Hallo? ... *(Gibt Peter das Telefon zurück. Sie zeichnen weiter.)* Sie kommen. *(Das Licht beginnt auszufaden.)* Stellt euch vor, wir sitzen in der Rakete und merken plötzlich, dass es keine Motoren gibt!

PETER: Da würden wir nicht weit kommen, stimmt's?

PAUL: Egal, du hast daran gedacht.

(Sie lachen. Die Musik schwillt an. Sie erstarren. Man sieht ein blinkendes Blaulicht vor dem Fenster. Für einen Augenblick sieht man ihre Silhouetten im Gegenlicht.)

(Die Musik reißt ab. Dunkel.)



Ute Walluschk-Wallfeld und Alfred Haidacher, *Nora Nora*,
Theater im Keller, Graz, 2005

